3

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Neunundsiebzigstes Bändchen.

Godolphin. Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Godolphin.

Ein Roman

von

E. L. Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Dr. Georg Nikolaus Bärmann.

In fünf Bändchen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Wirkung der Jahre und der Erfahrung. — Charakter des Italieners.

Godolphin besuchte jetzt fast täglich den Astrologen. Ihn erschreckte es, die physische Umwandlung zu sehen, die seit vier Jahren mit seinem seltsamen Freunde vorgegangen war, und mit der Wärme eines von Natur wohlwollenden Herzens strebte er zur Erheiterung und Freude eines Lebens beizutragen, das sichtlich sich seinem Ende näherte.

Godolphins Gesellschaft schien dem Astrologen ein Vergnügen zu gewähren, wie es durch nichts Anderes ihm bereitet werden konnte. Gern sprach er mit dem jungen Manne über das, was jedem von ihnen seit ihrer Trennung begegnet war, und was immer auch Godolphin ihm mittheilte, ermahnte der Astrolog doch beständig seinen Freund, darin die Erfüllung irgend einer astrologischen Vorhersagung zu erkennen.

Obwohl Godolphin nicht mehr einem Glauben an des

Phantasten Wissenschaft anhing, versuchte er doch nicht, dessen Behauptungen zu bestreiten. Während seines Weiterwanderns durch das Leben hatte er sich nicht sonderlich angeregt gefühlt, seine gewohnte Indolenz gegen alltägliche Ereignisse von sich abzustreifen; und es war keine leichte Sache, ihn bei seinem friedliebenden Temperamente und seiner gewohnten Nachgiebigkeit zu einem Gesprächszwist aufzureizen. Zudem Wer vernünftelt gern mit dem Fanatismus?

Seitdem der junge Idealist England verlassen hatte, waren die Elemente seines Charakters der gewöhnlichen Anordnung der Zeit unterthan worden, und hatten in ihrer Allgemeinheit ihre übliche Umwandlung erleiden müssen. Die warmen Quellen der Jugend floßen ihm nicht mehr so ergiebig als sonst; die Selbstsucht, von der jederzeit, früher oder später, vereinsamte Weltmenschen beschlichen werden, hatte sich allgemach in alle Kanäle seines Herzens gefunden. Sein Hang zum Nachdenken und Grübeln hatte von dem Romantischen sich zu dem gewendet, was er für Philosophie hielt, und was einst Enthusiasmus war, hatte sich zu Weisheit verstockt. Er haßte die Menschen nicht mehr und liebte sie nicht mehr in sanguinischer Philanthropie; er betrachtete sie mit kalten und unterscheidenden Augen. Er trauete es der Macht der Regierungen nicht zu, die Masse in irgend einem Lande glücklicher oder gebildeter zu machen, als sie es ist. Von Republiken, pflegte er zu sagen, würden aristokratische Tugenden befördert, die unter einer despotischen Regierung ersticken müß-

ten; allein deßungeachtet blieben in einer Monarchie und einer Republik die Holzhauer und Wasserträger, die Menge nemlich, ihrem eigentlichen Wesen nach unabänderlich dieselben.

Durch diese Theorie ward seine Gleichgültigkeit gegen den Ehrgeiz gesteigert. Das Feldgeschrei der Parteien bedünkte ihn lächerlich, und Politik, von einem großen Sittenlehrer „eine abgesonderte Frage“ genannt, ein Federball, der von lärmenden Buben in Bewegung erhalten würde. So hatte sein Geist sich hinsichtlich aller öffentlichen Angelegenheiten in einen Zustand von Ruhe versenkt, und sich mit dem Mantel einer höchst irrigen, einer höchst gefährlichen Philosophie bedeckt. Sein Gelüsten nach Vergnügen war durch Erfahrung etwas gemäßigt worden, doch war er noch nicht gesättigt und auch noch nicht mißvergnügt. Ein einziges Gefühl in ihm erwies sich, sobald diese Saite berührt war, als unvermindert — sein zartes Gedenken Constanzens nemlich, und eben dies war Ursache, daß keine seiner späteren Neigungen jemals hatte zur Liebe werden können. So zeigte sich in einem Alter von sechsundzwanzig Jahren Percy Godolphin wieder auf unserer Bühne.

Im Charakter des Italieners liegt vieles, was unserem Reisenden wohlgefiel: diese seine auf ein System zurückgeführte Liebe zur Bequemlichkeit; seine Höflichkeit; seine Zufriedenheit mit der Welt, so wie diese nun einmal ist; seine moralische Apathie gegen Alles, wodurch das Leben bewegt wird; mit Ausnahme von Einer Leidenschaft,

und die allgewaltige Zartheit, Lebendigkeit und Zärtlichkeit, die sich veredelnd in jener Leidenschaft darstellen. Der schlechteste Bauer Roms und Neapels, wiewohl nicht durchgängig der in dem freieren Lande Toscana, begreift alle Romantik und alles Mysterium der zartesten Gattung von Liebe, wozu in England es aller Müßiggangssitten der Aristokratie, ja sogar aller sensitiven Fibern des Genies bedarf. Und was noch seltsamer ist, der abgelebte Schwelgling, durch Erfahrungen und durch Manchfaltigkeit in seinen Ausschweifungen, wie sie sich dem nordischen Lebemanne nicht bieten können, weise geworden, bleibt empfänglich für die zeitigsten und schuldlosesten Regungen der süßen Leidenschaft. Kann Platonismus in seiner kältesten Reinheit auf Erde statthaben, so findet er sich nur unter den Aretinos des südlichen Italiens.

Diese der Welt so uneigenthümliche Vergeistigung, inmitten so vieler weltlicher Hartherzigkeit, war eine Eigenthümlichkeit, die dem Scharfblicke und der treffenden Urtheilskraft Godolphins zu beständiger Belustigung gereichte. Nicht galt es ihm, die gewöhnlichen Charakterelemente zu betrachten; was am abstraktesten und am schwierigsten zu analysiren war, behagte ihm am meisten. So mengte er sich oft unter die Römer, und war einer der Lieblinge derselben; doch hielt er bei seinem diesmaligen Besuchen der unsterblichen Stadt durchaus keinen, auch nicht den entferntesten Umgang mit den Engländern. Sein Geringachten äußeren Prunkes und die Unabhängigkeit eines Unverehelichten von lästigen Verbindungen

stellten sein Einkommen völlig seinen Bedürfnissen gleich; allein gleich manchem Stolzen wollte er neben den verschwenderischen Ausgaben seiner prunkenden Landsleute selbst nicht in seinen eigenen Augen als verhältnißmäßig arm erscheinen; überdies hatte auch das Reisen ihm eine Fundgrube von Betrachtungen zugewendet, durch welche ihm die Einsamkeit ihrer Langweiligkeit entkleidet worden war.

Dreißigstes Kapitel.

Magnetismus. — Sympathie. — Der Elemente Rückkehr zu Elementen

Täglich nahm Volkmans Gesundheit ab; Lucilla aber war die Einzige, die von des Vaters Gefahr nichts wußte. Das Mädchen hatte niemals das allmählige Herannahen des Todes gesehen; ihrer Mutter plötzliche und schnell tödtende Krankheit war Alles, was ihr von dergleichen jemals vor Augen gekommen war. So stellte sie sich vor, bei Krankheiten müßte es Aerzte und dunkle Gemächer geben; da aber der in seine Berechnungen vertiefte Astrolog nichts an seiner Lebensweise änderte, und nur wenig empfänglich für körperliche Schmerzen war, schrieb Lucilla dessen gelegentliches Unwohlseyn der Melancholie zu, der seine Zurückgezogenheit ihn zugewendet hatte. Bei Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, verbinden Krankheiten sich oft mit Uebeln der Organisation des Her=

zens, und führen daher nicht selten plötzlichen Tod herbei. Dies war Volkmans Fall.

Eines Tages befand sich der Astrolog allein mit Godolphin, und ihr Gespräch lenkte sich auf das Lehrgebäude des alten Magnetismus; ein Lehrgebäude, das, weil es so sehr Bezug auf Erfahrung zu nehmen scheint, die übrigen von seines Gleichen überlebte, und noch jetzt nicht all seinen Ruf unter den feurigen Imaginationen Deutschlands verloren hat.

„Einer der merkwürdigsten und abstrusesten Punkte in dem, was die Gelehrten Metaphysik nennen," sagte Volkman, „ist die Sympathie; nach Einigen das erste Princip aller menschlichen Tugend. Sie ist es, sagen sie, die die Menschen gerecht, liebreich nnd wohlthätig macht. Wenn Einer auch nimmer von der Pflicht, dem Nächsten beizustehen, gehört hat, stürzt er sich dennoch ins Wasser, um den Nächsten zu retten. Warum? weil er unfreiwillig und plötzlich durch seine Imagination in die Lage jenes Nächsten versetzt wird; ihn ängstet die Gefahr, die in den Fluthen gegen ihn selbst herandringen würde und in diesem Gefühle eilt er, ohne dessen Ursache zu erforschen; sich dieser Angst zu entledigen."

„So wird ihm Menschenliebe durch Sympathie eingeflößt. Wo hat diese Sympathie ihren Sitz? In den Nerven. Die Nerven stehen in Verbindung mit der äußeren Natur; je zarter die Nerven, desto lebhafter die Sympathieen; daher sind Weiber und Kinder weit empfänglicher für die Sympathie, als Männer. Verstehen Sie

mich wohl. Haben diese Nerven nicht Empfänglichkeit und Sympathie — nicht blos für menschliches Leiden, sondern auch mit den Kräften desjenigen, was fälschlich die unbeseelte Natur genannt wird? Haben nicht die Winde, das Wetter und die Jahreszeiten ersichtlichen Einfluß auf sie? Und wenn der Eine Theil der Natur mit ihnen in Verbindung steht, warum nicht auch der andere Theil? Stehen Wetter und Jahreszeiten mit den Nerven in sympathetischem Vereine, warum nicht auch der Mond und die Sterne, durch welche das Wetter und die Jahreszeiten Einflüsse und Veränderungen erleiden? Nicht genug, daß Ihr Schulmänner mir zugebt, die Sympathie erzeugen etliche unserer Handlungen; ich sage, sie regiert die ganze Welt — die gesammte Schöpfung! Ehe noch das Kind geboren wird, vermag diese geheime Verwandtschaft es mit den Zeugen von dem Schrecken oder dem Verlangen seiner Mutter sichtbarlich zu bezeichnen."

„Dennoch werden Sie," versetzte Godolphin, „in Ihrem Eifer für die Sympathie, nicht die Sache jenes Edricius Mohynnus verfechten wollen, der Wunden nicht durch ein auf dieselben gelegtes Pulver, sondern dadurch heilte, daß er dieses Pulver in das Linnen rieb, das in das Blut solcher Wunde getaucht worden war."

„Nein," antwortete Volkman, „denn solche Quacksalber und Marktschreier haben durch Lobpreisen falscher Deductionen alle Wissenschaft verderbt. Allein ich glaube von der Sympathie, daß sie die Macht besitzt, uns außer unseren Körper zu versetzen und uns Abwesenden zuzuge-

sellen. Daher Zustände der Verzückung, in denen der Patient, wenn er aufrichtig seyn will, Dir in vollem Ernste und mit der größten Genauigkeit Alles das erzählen wird, was er weit weg in ferner Erdgegend, ja sogar erhaben über die Erde, sah und hörte und antraf. Hieher gehört die glaubwürdige Geschichte von jenem Jünglinge, der in dem brünstigen und lange Zeit gehegten Verlangen seine Mutter zu sehen, gleichsam verzückt ward, und so sie auf eine Entfernung von mehreren Meilen wirklich sah, und Zeichen wirklichen Begegnens in körperlicher Erscheinung mit ihr austauschte."

Godolphin wendete sich ab, um ein unwillkürliches Lächeln bei dieser ernsten Behauptung zu verbergen; der Mystiker aber, der dies vielleicht bemerkte, fuhr um so lebhafter fort: —

„Ja, ich selbst habe bisweilen solche Verzückung, wenn ich es so nennen darf, erfahren, und habe Verkehr mit denen gehalten, die von der äußeren Erde entwichen sind — mit meinem Vater und meinem Weibe; — und," fuhr er nach kurzer Pause fort, „ich glaube, daß vermöge dieser Anziehungskraft — dieser elementarischen und alldurchdringenden Sympathie, wir in unserem letzten Momente sofort zu denen hinüberschweben können, die wir lieben; denn durch inniges und verzücktes Sehnen nach dem Anblicke der Seligen, und nach dem Wandeln unter ihnen, können wir unmerklich in ihre Nähe gezogen werden; so daß, wenn die Stunde da ist, in welcher die Gemeinschaft zwischen Seele und Körper sich aufzulösen

hat, die also aufwärts gehobene Seele und deren Verlangen nicht mehr zur Erde zurückkehren können. Und diese erhöhete und geläuterte Sympathie wird, so denke ich es mir, in unserem zukünftigen Zustande unser eigentliches Wirken, unser wahres Seyn abgeben. Da alsdann unsere Sympathie nur mit dem weilt, was unsterblich ist, so werden wir nothwendigerweise die Natur dessen annehmen, was uns an sich zieht; und da der Körper sich nicht mehr an die Innigkeit unseres Verlangens anklammert, wird es uns möglich seyn, durch blosen Wunsch uns, wohin wir wollen, von Stern auf Stern, von Glorie zu Glorie, wie mit Flügeln begabt, zu versetzen."

Godolphin antwortete nicht, denn ihn erschreckte die zunehmende Gesichtsbläße und der immer starrer werdende Blick des Mystikers, dessen Augen sonst immer leuchtend und lebhaft beweglich waren. Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Lucilla trat in das Zimmer und schlüpfte arglos zu dem Vater hin.

„Ist der Abend warm, liebes Kind?" fragte der Astrolog.

„Sehr mild und warm," antwortete Lucilla.

„So führe mich," sagte er, „ich will ein wenig vor der Thür sitzen."

Die Römer wohnen in verschlossen abgetheilten Stockwerken, wie es in Edinburgh Sitte ist; eine gemeinschaftliche Treppe leitet durch das ganze Gebäude. Volkman wohnte im zweiten Stock. Mit leichterem Schritte, als er es seither gethan hatte, stieg er die Treppe hinab, und

sank dann auf einen Sitz vor dem Hause, wo er schweigend und voll Dankgefühls die milde und purpurne Luft eines italischen Sommerabends einzuathmen schien.

Nach und nach war die Sonne hinabgesunken, und jenes dem Klima eigene, kurze, aber köstliche Zwielicht eingetreten. Einem dünnen Schleier gleich, lieh der Nebel, der zu jener Stunde zwischen Erde und Himmel zu schweben pflegt, der Scene umher seinen durchsichtigen Schatten, schien für einen Augenblick zu zittern, und war dann verschwebt. Der Mond ging auf und warf sein Licht auf Volkmans ernstes Gesicht — auf die reiche Jugendblüthe und das wachsame Auge Lucillas — auf die sinnende Stirn und regungslose Gestalt Godolphins. Es war eine Gruppe von unbeschreiblichem Interesse. Die Erde lag so still da, daß der Phantast sich wohl hätte einbilden mögen, sie hätte sich selber eingelullt, um in ihrem friedlichen Schooße die Stimmen jenes Himmels einzusaugen, an dessen Orakel er glaubte. Keiner von der Gruppe sprach; des Astrologen Geist und Blick waren nach oben gerichtet; und weder die Tochter, noch der Gastfreund wollte die Meditationen des alten und träumenden Mannes unterbrechen.

Mit verschränkten Armen und gesenktem Blicke hing Godolphin seinen Gedanken nach, und Lucilla, die in Godolphins Anwesenheit sich einem süßen Rausche hingab, schaute gleich ihrem Vater auf zu dem mildem und zarten Himmel, doch that sie es mit der Seele einer liebenden Erdentochter.

Allgemach, und ohne daß es von den Umstehenden bemerkt ward, blickte der Mystiker immer starrer. Die Minuten enteilten, der Abend verschwebte, und ein kühler, von den Höhen herabwehender Wind mahnte Lucilla an, ihre Aufmerksamkeit auf ihren Vater zu richten. Mit Zärtlichkeit legte sie ihm den mitgebrachten Mantel um die Schultern und flüsterte ihm eine Warnung zu, sich der herannahenden Nachtkälte nicht auszusetzen. Er antwortete nicht, und als ihr lauter gesprochener Zuruf ebenfalls unerwidert blieb, schaute sie auffordernd zu Godolphin hinüber. Dieser legte seine Hand auf Volkmans Schulter, beugte sich zu ihm, um ihn anzureden, und erschrack verstummend vor dem verglaseten, starren Ausdruck der Augen des Mystikers. Zu Zweifeln an der Sache war kein Anlaß mehr vorhanden. Godolphin fühlte des Alten Puls — dieser stand still; die Tochter aber ahnete noch immer nichts von dem plötzlichen Verluste, den sie erlitt. Schweigend und ohne sich deß bewußt zu seyn, war der seltsame und vereinzelnde Geist des Mystikers seinem Körper entschwebt — in welchem Momente eigentlich, und durch welchen letzten Kampf der Natur solches geschehen war, ist nicht kund worden.

Einunddreißigstes Kapitel.

Familienauftritte. — Lucillas sonderbares Wesen. — Godolphin besteht eine schwere Prüfung. — Egerias Grotte, und was sich in ihr zuträgt.

Uebergehen wir eines der betrübendsten Geschäfte Godolphins. Lucillens Gefühl wird der Leser sich vorstellen können, und dennoch wurden durch des Mädchens wunderliche und unerschlossene Gemüthsart die Imagination und der Wortausdruck in Schilderung von Lucillens Leiden so wie ihrer Freuden geäfft.

Es ward nach dem Schwager Volkmans geschickt, welcher sammt seiner Frau Besitz von der Behausung des Gestorbenen nahm. Dadurch ward, wenn möglich, Lucillens Seelenqual noch gesteigert. Die Apathie und die Eitelkeit, die in der mittleren Volksklasse Roms herrschen, und von denen auch Lucillas Verwandte ergriffen waren, drangen dem Mädchen ins Herz, als sie dieselben mit ihrem eignen unaussprechlichen Weh verglich. Vor Allem fühlte sie sich durch die unnatürlichen Ceremonien eines römischen Leichenbegängnisses empört. Dies Ausstellen der Leiche — dies Schminken der Wangen derselben — dieses Prunken mit einem Gestorbenen, erschien ihrer wirklichen und hochgetriebenen Betrübniß als ein Greuel. Als dies jedoch vorüber und der Verblichene bestattet war, und nun im Hause ihres Vaters, wo sie bisher einer ungehinderten Freiheit sich erfreut hatte, sie sehen mußte,

wie Fremde — denn mehr waren die Verwandten ihr eigentlich nicht — sich darin niederließen, das Unterste gleichsam nach oben kehrten, ja mit Scherz davon sprachen, wie dieses oder jenes kleine, ihr durch tausend Erinnerungen so lieb gewordene Geräth verkauft werden sollte — als sie sich wie ein einfältiges Kind, ja wie eine Untergebene behandelt sah — als sie hören mußte, wie ihre unbedeutendsten Handlungen gemißbilligt wurden — als Alltagsmenschen sich über sie eine Herrschaft anmaßen und in einem Hause regieren wollten, das die Wohnung eines so edlen, kühnen, wenn auch irrenden Denkers gewesen war, dessen trefflicher Charakter ihr von jeher die innigste Verehrung eingeflößt hatte — da brach ihr Unwille laut und heftig aus! Ihr blitzendes Auge, ihre geringachtende Geberde, ihre mystischen Drohungen und ihr offener Trotz gereichten den apathetischen und abergläubischen Italienern jederzeit zum Erstaunen, bisweilen zur Belustigung, am öftesten aber zum Schrecken.

Godolphin, erfüllt von Theilnahme und Mitleid für die Tochter seines Freundes, sprach nach dem Leichenbegängnisse bei den Verwandten Lucillas ein, und empfahl unter Geschenken und Versprechungen das trostlose Mädchen der Zärtlichkeit und Fürsorge des Oheims und der Muhme. Ein Italiener verspricht Alles, verdingt sich zu Allem, und so erkaufte denn Godolphin wirklich Nachsicht gegen Lucillas Wunderlichkeit, wie man des Mädchens Wesen nannte; eine Nachsicht, die ihr außerdem gewiß nicht zu Theil geworden seyn würde.

Mehr als ein Monat war seit des Astrologen Hinscheiden verstrichen, und da die Jahreszeit der „Malaria" heranrückte, dachte Godolphin auf einen Rückzug nach Neapel. Zwei Tage vor seiner Abreise schlenderte er der ehemaligen Wohnung Volkmans zu, um Abschied von Lucilla zu nehmen, und diese nochmals ihren Verwandten zu empfehlen.

Ein blitzend blickendes, rohes Angesicht schaute, bevor dem Fremden geöffnet ward, durch das Eisengitter des Einganges, und als Godolphin die Treppe hinanstieg, hörte er laut zankende Stimmen, unter denen die linden und silbernen Töne Lucillens in Aeußerungen von Unwillen und Verachtung hervorquollen.

Als Godolphin in das Zimmer trat, fand er Lucilla erglühend von Zorn; die Adern ihrer milden Stirn waren geschwollen; ein schöner Ausdruck der Verachtung lag auf ihrer kurzen Lippe. Sie stand in einiger Entfernung von den sitzenden Bewohnern des Gemaches; hoch aufgerichtet und stattlich stand sie da in ihrem Zorne, die Arme über ihrer Brust gekreuzt, und diese scheinbar ruhige Stellung gab einen auffallenden Gegensatz zu dem Feuer, der Energie und der Beweglichkeit ihrer Mienen ab.

Das Conclave verstummte plötzlich bei des Engländers Eintreten. Ohm und Muhme (letztere schien die Lauteste gewesen zu seyn,) senkten sich zu sich entschuldigender Ehrerbietung gegen den reichen (den in ihren Augen reichen,) jungen Fremden herab, und Lucilla sank auf einen Stuhl, bedeckte ihr Gesicht mit ihren hübschen

Händchen, und brach — beschämt über die von ihr gezeigte Wallung — in Thränen aus.

„Was gibt es denn hier?“ fragte Godolphin bemitleidend.

Die Italiener eilten ihm Bescheid zu geben. Lucilla, hieß es, hatte sich beikommen lassen, jeden Abend sich aus dem Hause zu entfernen; Abends vorher war sie auf dem Corso, einer von jungen, müssig herumschlendernden Ausschweiflingen wimmelnden Gasse, gesehen worden. Sie, die Verwandten, hatten doch „das liebe Kind“ wegen solcher Unbesonnenheit schelten müssen — denn, wie gleichgültig die Italiener auch gegen den Wandel der Verehelichten seyn mögen, sind sie im Allgemeinen doch streng gegen den der Unvermählten — und nun hatte „die Trotzige“ erklärt, sie würde ihre Gänge nicht unterlassen.

„Ist dem so, liebe Schülerin?“ fragte Godolphin das Mädchen; diese aber schluchzte fort und antwortete nicht.

„Ueberlaßt es mir sie zu schelten und zu ermahnen,“ sagte er zu Oheim und Muhme, die, dem Anscheine nach, das Ungeziemende nicht fühlten, das in einer Ermahnung liegen mußte, die ein Mann von sechsundzwanzig Jahren einem fünfzehnjährigen Mädchen geben wollte, ein Babel von Aussöhnung plapperten und dann zum Zimmer hinausgingen.

Wie jung Godolphin auch seyn mogte, war er doch seinem so eben übernommenen Amte gewachsen. Viel ruhige Würde gesellte sich zu seinem freundlichen Wesen; und seine Hinneigung zu Lucilla war bisher so rein ge-

wesen, daß er sich nicht verlegen fühlte, wie ein Bruder zu dem Mädchen zu reden. Er näherte sich dem Winkel, in welchem Lucilla saß, setzte sich neben sie und nahm ihre widerstrebende und zitternde Hand mit einer Zartheit, daß Lucilla nur mit um so wärmerer Heftigkeit weinte.

„Theure Lucilla," sprach er, „Sie wissen, daß Ihr Vater mich mit seiner Werthschätzung beehrte; lassen Sie um dieser willen und durch meine Bekanntschaft mit Ihnen dazu berechtigt, mich als Ihr Freund, als Ihr Bruder zu Ihnen reden." Lucilla entzog ihm ihre Hand, streckte sie ihm jedoch gleich wieder hin, als schämte sie sich der so eben gefühlten Regung.

„Sie können die Welt nicht so kennen, wie ich sie kenne, liebe Lucilla," fuhr Godolphin fort; „denn Erfahrung von ihrem Treiben wird durch Kosten erkauft, von denen ich wünsche, daß Sie sie nimmer mögen zu zahlen haben. In allen Ländern, Lucilla, ist ein unvereheliçhtes Frauenzimmer Gefahren ausgesetzt, durch die, wie gar nicht sie selber auch Schuld daran seyn möge, ihr künftiges Leben verbittert werden kann. Eine der größten Gefahren liegt im Abweichen von der allgemeinen Sitte. Gegen Frauenzimmer, die dies thun, glaubt jeder Mann sich berechtigt, in seinen Gedanken, seinen Worten, seinen Handlungen eine Freiheit zu zeigen, welche Sie, liebes Kind, zu fürchten haben. Mit Recht also warnen Ihre Verwandten Sie, nicht allein in die Gassen Roms zu gehen, es sey denn am hellen Mittage; und wenn nun diese Warnung auch in ungewählten Ausdrücken erfolgte,

so war sie doch gut gemeint und überdies, theuerste Lucilla, in Ihrem Falle nothwendig."

„Ach!" sprach das Mädchen durch ihr Schluchzen hindurch — „Sie können sich nicht vorstellen, welcher unfreundlichen, schimpflichen Behandlung ich mich ausgesetzt sehe; ich, die ich nimmer wußte, was Unfreundlichkeit und Beschimpfung wäre; ich, die ich —" die Weinende konnte nicht weiter reden.

„Wie aber können Sie, meine junge Freundin, Ihrer Verwandten Unfreundlichkeit dadurch von sich abwenden, daß Sie deren Achtung für Sie zerstören? Achten Sie sich selbst, Lucilla, wenn Sie wünschen von Andern geachtet zu werden. Vielleicht aber," fuhr Godolphin fort, dem dieser Gedanke plötzlich kam — „vielleicht gingen Sie nicht auf die Straße um der Menge, sondern um Eines willen? Vielleicht trafen Sie dort — errath ich's? — einen Anbeter, einen Geliebten?"

„Jetzt beschimpfen auch Sie mich!" rief Lucilla mit Verdruß.

„Ich danke Ihnen für diesen Zorn," sagte Godolphin, „ich nehme ihn als eine Verneinung an. Nun aber hören Sie und vergeben Sie mir meine Offenheit. Gibt es Einen unter der Menge der italischen Jünglinge, mit dem Sie glauben glücklich seyn zu können, der Sie liebt und dem Sie gewogen sind, so erinnern Sie sich, daß ich Ihres Vaters Freund war, daß ich reich und im Stande bin —"

„Grausam! grausam!" unterbrach Lucilla, entzog

ihre Hand der des Ermahners, und schritt heftig bewegt im Zimmer auf und ab.

„Wie? so wäre nicht —“ sagte Godolphin zweifelnd.

„Nein, Sir, nein!“

„Lucilla Volkman,“ sprach Godolphin mit kälterem Ernste als bisher, „ich fordere einige Aufmerksamkeit, einiges Vertrauen, ja einige Hochachtung, um Ihres Vaters, ja um Ihrer früheren Jahre willen, in denen ich Ihnen beistand, die Sprache meines Mutterlandes zu erlernen, und in denen ich Sie wie ein Bruder liebte. Versprechen Sie mir, daß Sie jene Unbesonnenheit nicht wieder, wenigstens nicht eher wieder begehen wollen, als bis ich Sie wiedersah, ja, daß Sie niemals ohne Begleitung eines Ihrer Verwandten ausgehen wollen.“

„Unmöglich! unmöglich!“ rief Lucilla heftig; „das hieße mir den einzigen, mir noch gebliebenen Trost nehmen, — hieße mir das Leben zur Qual, zum Fluche machen.“

„Nicht so, Lucilla. Ihr Leben soll dadurch ehrenwerth und gesichert gemacht werden. Ich dagegen will Fürsorge tragen, daß man hier im Hause Ihnen mit steter Nachsicht und Freundlichkeit begegnet.“

„Ich fordere Ihre Freundlichkeit nicht, verlange keines Menschen Freundlichkeit, außer —“

„Wessen?“ fiel Godolphin fragend ein, als er bemerkte, daß Lucilla innehielt. Da diese aber schwieg, drang er nicht weiter in sie, sondern setzte zuredend hinzu: „Kommen Sie, versprechen Sie mir, und lassen Sie dann

uns freundlich von einander scheiden. Ich bin hier, um für viele Monate Abschied von Ihnen zu nehmen."

„Abschied — Monate — Gerechter Himmel!"

Mit diesen Worten eilte sie zu ihm, und blickte ihn mit ihren großen, bittenden Augen an, in denen sich eine Wildheit, ein Schrecken kundgab, wovon er bis jetzt die Ursache nicht entziffern konnte.

„Nein, nein," sagte das Mädchen mit mattem Lächeln, „Sie erschreckten mich blos, um mir ein Versprechen abzuzwingen. Sie werden mich nicht verlassen."

„Aber, Lucilla, ich will ja sorgen, daß man Ihnen nie wieder unfreundlich begegnet, nie wieder Sie verletzt —"

„Sagen Sie mir, daß Sie sich nicht aus Rom entfernen; sagen Sie mir's, und hurtig!"

„Ich reise übermorgen ab."

„Dann mög' ich sterben!" sagte Lucilla im Tone dumpfer Verzweiflung, daß es durch Godolphins Innerstes drang. Dennoch schrieb der junge Mann diesen Kummer eines Kindes, eines so grillenhaften und überspannten Kindes keiner anderen Ursache als dem Gefühle des Verlassenseyns zu, welches sich der Jugendlichen so heftig bemächtigt, sobald sie sich von Menschen umringt sehen, die ihrer Lebensweise so gänzlich entgegen, ihrem Behagen so durchaus zuwider sind.

Godolphin suchte die Tochter des Astrologen zu besänftigen; sie aber wollte von allen seinen Ausreden nichts hören. Ihre Mienen verzogen sich krampfhaft. Zweimal schritt sie durch das Zimmer, dann stand sie vor dem Jüng-

linge still, und eine gewisse gewaltsame an ihr wahrzunehmende Fassung schien anzudeuten, daß sie zu irgend einem plötzlichen Entschlusse gelangt war.

„Willst Du's denn wissen," rief sie, „um weßwillen ich, wenn Dämmerung herabsank, in die Straßen ging, und dabei der Drohungen im Hause und der Gefahr draußen nicht achtete?"

„Ah, Lucilla, so wollen Sie mir sagen —"

„Du warst die Ursache!" sprach sie leise und bebend, und sank im nächsten Augenblicke auf ihre Kniee vor Godolphin nieder.

Mit einer Verwirrung, die einen so erfahrenen und begünstigten Weltmann übel kleidete, versuchte Godolphin die Hingesunkene aufzurichten.

„Nein, nein," sagte diese; „Sie werden mich jetzt verachten —" laß mich hier liegen und im Gedanken an Dich sterben. Ja," fuhr sie unterdrückten und hastigen Tones fort, indem sie ihre widerstrebende Gestalt aufraffte, „Ja, Dich liebte ich, Dich betete ich seit meiner Kinderzeit an. Warst Du gegenwärtig, so schien mir das Leben umgewandelt zu seyn; warst Du fern, so sehnte ich mich nach der Nacht, damit ich von Dir träumen mögte. Die Stätte, an der Du geweilt hattest, merkte ich mir schweigend, daß ich sie während Deiner Abwesenheit küssen und anreden mögte. Du verließest uns; vier Jahre verstrichen, und durch die Erinnerung an Dich bildete meine innerste Natur sich aus. Ich liebte die Einsamkeit, denn in ihr sah ich Dich — sprach in Gedanken mit Dir, und mich dünkte

Du antwortetest mir und schaltest mich nicht. Du kehrtest wieder und, — und — doch gleichviel! Dich zu sehen, um die Zeit, in welcher Du Abends auszugehen pflegst — ja, nur um Dich zu sehen, wanderte ich hinaus wenn es dämmerte. Ohne von Dir bemerkt zu werden, folgte ich Dir in der Entfernung — sah Dich in einen oder anderen jener Paläste gehen, in denen man noch nimmer gewußt hat, was Liebe ist. Weinend aber doch glücklich kehrte ich zurück. Und glaubst Du, wagst Du zu glauben, ich würde Dir dies gesagt haben, wenn Du mich nicht bis zum Aeußersten getrieben — mich nicht dahin gebracht hättest, gleichgültig gegen Alles zu werden, was man von mir denken, was fortan mir begegnen mag? Was kann mir das Leben ohne Dich seyn? Und nun hab ich Alles gesagt. Geh! Du liebst mich nicht; ich weiß es — aber sage mir's nicht. Geh — verlass' mich! — Warum verlassen Sie mich nicht, Sir?"

Lebt auf Erden ein Mann, der unerschüttert es anhören kann, wenn ein jugendliches und schönes weibliches Wesen ihm solches Geständniß ablegt? Gerührt, geschmeichelt und beinahe in Liebe zerfließend, fühlte Godolphin die ganze Gefahr des Augenblickes; allein dies junge, unerfahrene Geschöpf — die Tochter seines Freundes — sie konnte er — wie liebend und hingebend sie auch war — sie konnte er nicht verrathen!

Inzwischen vergingen einige Secunden, ehe er sich hinlänglich fassen konnte, um ihr zu antworten. „Höre mich," sagte er endlich mit Ruhe; „wenigstens sind wir

innig befreundet; — ich bitte Dich, höre mich! — Lucilla, ich bin ein Mann, dessen Herz eingenommen ist, das vor seiner Zeit erschöpft ward. Ich habe innig, habe leidenschaftlich geliebt; jene Liebe ist vorüber, aber ich bin durch sie zu jeder ihr gleichenden Gattung von Liebe unfähig gemacht worden — zu jeder Liebe, sag' ich, die ich Dir anbieten könnte. Theuerste Lucilla, ich will Dir die Wahrheit nicht verhehlen. Würde ich Dich lieben, so geschähe es, nicht in den Augen Deiner Landsleute, bei denen dergleichen Verbindungen gewöhnlich sind, wohl aber in denen meiner Landsleute mit Unehre. Soll ich diese über Dich bringen? Nein, Lucilla! Dein Gefühl für mich — verzeihe mir — ist nur eine jugendliche, kindhafte Phantasie, die Du nach einigen Jahren belächeln wirst. Ich bin eines so reinen, frischen Herzens nicht werth; doch bin ich," setzte er leiser, als spräche er mit sich selber, hinzu — „doch bin ich nicht so unwürdig, daß ich solches Herz verderben könnte."

„Geh!" sagte Lucilla," geh fort; ich beschwöre Dich!" Sie sprach und stand bleich und regungslos da, als ob sie vom Leben geschieden wäre — ach! des Lebens Leben war ihr wirklich entwichen. Ihre Züge wiesen sich starr; sie fühlte die Thränen nicht, die in großen Tropfen ihr über die Wangen rollten; nur ein leises Beben ihrer Lippen gab Kunde von dem was in ihrem Innern vorging.

„Ha!" rief Godolphin, dem seine gewöhnliche Ruhe zur Qual ward, den die sanfte Freundlichkeit peinigte, die er aus Grundsatz anzunehmen versucht hatte — „Ha,

vermag ich in dieser Prüfung zu bestehen? Ich, dessen Lebenstraum eben die Liebe war, die ich jetzt finde? Ich, der ich nie zuvor eines Wunsches Hinderniß kannte, ohne gegen dieses zu kämpfen, auch wenn ich es nicht besiegen konnte! Ich, der ich schwach genug jederzeit einer Versuchung nachgab, die nimmer so stark war als die jetzige es ist — — Doch nein! ich will diese Herzensneigung durch Selbstbeherrschung, durch Selbstaufopferung verdienen."

Er wendete sich, um zu gehen, kehrte dann zurück und knieete vor dem Mädchen.

„Schone meiner," sprach er in einer so heftigen Gemüthsbewegung, daß dadurch alles Blut wieder in die jetzt halb von ihm abgewendete jugendliche und durchsichtige Wangen stieg — „schone meiner und Deiner! Blick umher, wenn ich fort seyn werde, und finde Einen der Dir mein Bild ersetzt; tausend Jüngere, Schönere und Herzenswärmere werden nach Deiner Liebe trachten; einer Liebe, bei der Du keiner Gefahr, keiner Schmach ausgesetzt seyn wirst. Vergiß mich; wähle einen Anderen; lebe glücklich und geehrt. Erlaube mir, Dir ein Freund — ein Bruder zu seyn. Ich will für Deine Bequemlichkeit, Deine Freiheit sorgen; Du sollst nicht mehr im Zwange gehalten, nicht mehr beleidiget werden. Gott segne Dich, theure Lucilla! und glaube," setzte er fast flüsternd hinzu, „daß indem ich Dich fliehe, ich großmüthig und mit einer Anstrengung gehandelt habe, die Deiner Anmuth und Liebe würdig ist."

Er sprach's und eilte hinaus. Lucilla blickte, als die

Thüre sich schloß, hinter sich, und sank dann ohnmächtig zu Boden.

Mittlerweile suchte Godolphin, indem er seine Wallung bemeisterte, den Ohm und die Muhme auf, und bat sie heut Abend zu ihm zu kommen, um gewisse Weisungen und Geschenke hinzunehmen. Dann verließ er hastig das Haus.

Anstatt jedoch sich in seine Wohnung zu begeben, lenkte er seine Schritte einer entgegengesetzten Richtung zu, weil Verlangen nach kurzem Alleinseyn und Verkehren mit sich selber, die gewöhnliche Folge heftiger Aufregung, ihn dazu anmahnte. Kaum wissend wohin er sich wendete, hielt er nicht eher an, als in jenem blumigen und stillen Thale, in welchem der Wanderer die Grotte der Egeria erblickt.

Es war Mittag und warm, wiewohl nicht ermattend heiß. Das Laub schlummerte auf den alten, im Thale vereinzelnt sich erhebenden Bäumen; und auf dem sanften, üppigen Rasen scheuchte des Wandelnden Fuß die Eidechse, die ihre Buntheit im Sonnenlichte badete, und entfliehend blitzschnell durch das Gras huschte. Dann und wann ließen die Vögel — die in Italien selten ihre Stimme vernehmen lassen — ein absonderlich helles, ja lärmendes Gezwitscher hören, indem sie über die einsamen Zufluchtstätten der Nymphe hinflatterten.

Durch den für ihn an schönen Rückerinnerungen reichen Schauplatz ward Godolphin aus seiner Träumerei geweckt. „Hieher also," dachte er, „versetzte die Fabel

ihren lieblichsten und einnehmendsten Zauber? — hieher, wo Jeder, der den Becher der Liebe hienieden kostete, und nach dem Ideale der Liebe rang, einen Zauber antrifft, der lockender und seelenerquickender ist, als er durch den Palast der Cäsarn oder durch das Grab der Scipione bewirkt werden mag?"

In diesen Betrachtungen, und in der Sänftigung der Erinnerung an seine zuletzt an Lucilla gerichteten Worte, ging er der steilen Seite zu, in welche die Sage und der Glaube die Grotte der Göttin höhlten. Schweigend trat er in die Schlucht, und badete sich die Schläfen in den köstlichen Wassern des Quells.

Gut war es vielleicht, daß Lucilla ihm nicht in diesem Augenblicke ihr seltsames und ungeahntes Geständniß ablegte. Immer und immer, als suchte er das gebrachte Opfer zu rechtfertigen, wiederholte er sich — „Ihr Vater war kein Italiener, und besaß hohes Ehrgefühl — laß mich nicht vergessen, daß er mich liebte!" Wirklich hatte des wilden Mädchens Geständniß, das freilich mit Lebhaftigkeit abgelegt ward, jedoch auch die Unschuld und Unerfahrenheit ihres Wesens athmete, seiner Phantasie neue und keineswegs abstoßende Aussichten eröffnet. Er hatte Lucilla nie zuvor geliebt; jetzt aber, als er ihrer Schönheit, ihrer Thränen, ihrer leidenschaftlichen Hingebung gedachte — kann es uns da Wunder nehmen, daß er ein seltsames Herzklopfen fühlte, und sich nun jener ihm sich geöffneten köstlichen Ader zarten Sinnens hingab, das ein Vorspiel aller Liebe ist? Auch müssen wir hier

uns an sein Temperament erinnern, das beständig nach Unabgedroschenem, nach Ungekostetem trachtete; müssen seiner lebhaften und linden Imagination gedenken, durch welche er unwillkürlich das Entzücken heraufbeschwor, mit derjenigen in süßem Vereine zu leben, die sich so sehr von der ganzen übrigen Welt unterschied, und deren Denken und Empfinden, wie wild es immer seyn mogte, ausschließlich nur ihm geweihet war!

Und an welcher Stätte wurden diese Gedankenbilder genährt und gefärbt? An einer Stätte, wie deren in ihrer göttlichen Lieblichkeit nur unter einem einzigen Himmel, unter jenem balsamischen und lieblichen Himmel gefunden werden kann! Wer hätte am Zufluchtorte und im Tempel

„Des süßen Sehnens lieblichen Verzweifelns"

wohl an Liebe denken können, ohne zu fühlen, wie diese Liebe sich sofort zu einem Traume und einem Verlangen steigerte und ausbildete?

Lange Zeit gab Godolphin sich der Wonne hin, Lucillas Bild vor dem Auge seiner Seele festzuhalten. Endlich faßte er sich jedoch, und wendete, durch stärkere, und, wie wir hoffen, durch bessere Gefühle als die einer Liebe, der er sich kaum hingeben konnte, ohne einerseits ein Verbrechen zu begehen, oder andrerseits in das zu verfallen, was den Weltklugen als blöde Thorheit erschienen seyn würde — sich allgemach minder üppigen Gedanken zu, und schickte sich, wiewohl mit widerstrebendem Schritte, zur Heimkehr an. Wie groß aber war sein Staunen und seine

Verwirrung, als er in die Oeffnung der Höhle trat, und wenige Schritte vor sich Lucilla erblickte!

Einsam schlich sie gesenkten Blickes, und ohne ihn zu bemerken, daher. Nach der unter der mittleren Volksklasse Roms üblichen Sitte trug sie ihr reiches Haar, nur von einem Stirnbande umwunden, unbedeckt; und als ihre leichte, schlanke Gestalt — eine so schöne Gestalt, mit einem Gesichte, das so selten in seinem Charakter, so zart in seinem Ausdrucke war, in lieblicher Harmonie mit dem holden Aberglauben der Stätte über den sammetnen Rasen hinglitt, schienen in ihr die vereinsamte Höhle und der trauernde Quell ihre lebende Egeria wieder zu erhalten.

Godolphin stand wie gefesselt; und Lucilla, die der Grotte zu wandelte, bemerkte ihn erst, als sie dicht vor ihm stand. Sie schrie leise auf als sie ihn erblickte, und versuchte dann, in dem dem Weibe so natürlichen, ersten Gefühle, stammelnd zu betheuern, wie sie nimmer daran gedacht hätte, ihm hier zu begegnen.

„Fürwahr,“ sagte sie, „ich wußte nicht — ich dachte nimmermehr — ich — ich —“ sie vermogte nicht, mehr zu sagen.

„Ist dies Ihr Lieblingsort, Lucilla?“ fragte Godolphin, in der schwankenden Verlegenheit eines Menschen, der nach Worten ringt.

„Lucilla bejahte leise.“

Und so war es wirklich. Die Nähe des Ortes, die Schönheit des kleinen Thales, und das mit demselben sich verknüpfende Interesse — ein Interesse, das ihr nicht

minder werth war, auch wenn sie nur unvollkommene Kunde von der wahren Legende der Nymphe und deren königlichen Anbeters hatte — waren mit einander Ursache, daß ihr schon von ihrer Kinderzeit her die Stätte, besonders während der Sommerszeit, lieb und werth war, in welcher die Besucher sie zu meiden, und sie der ihr geziemenden Einsamkeit zu überlassen pflegen. Da mit dem Thale sich Erinnerungen an ihre früheren Bekümmernisse verwoben, war es ganz natürlich, daß sie zuerst zu demselben sich nach dem heftigen Auftritte mit ihren Verwandten flüchtete, um sich deren ihr mißfälliger Nähe zu entziehen, und den manchfaltigen und widerstreitenden Empfindungen, die durch das Gespräch mit Godolphin ihr erregt worden waren, Luft zu machen.

Godolphin und die Tochter des Sterndeuters standen einige Secunden lang schweigend und verlegen da, bis Godolphin, den es trieb, einen Auftritt zu enden, von dem er fühlte, daß derselbe gefahrvoll wäre, in hastigem Tone sagte: „Leben Sie wohl, geliebte Schülerin — leben Sie wohl! Gott segne Sie!“

Er reichte seine Hand hin; Lucilla ergriff sie wie aus Impuls, führte sie plötzlich an ihre Lippen und badete sie mit ihren Thränen.

„Ich fühle,“ sagte das wilde und ungeregelte Mädchen — „ich fühle aus Deinem Wesen, daß ich Dir danken sollte; doch weiß ich kaum wofür. Du gestehst, daß du mich nicht lieben kannst, daß meine Liebe Dich betrübt; — Du fliehst, Du verläßest mich. Ach! fühltest Du nur

ein Tausendtheilchen Freundschaft für mich, Du würdest das nicht können!"

„Lucilla! was vermag ich zu sagen? — Ich kann Dich nicht heirathen."

„Wünsch' ich denn das? Ich bitte Dich ja nur, mich mitzunehmen, wohin Du gehen mögest."

„Armes Kind!" sagte Godolphin, indem er sie betrachtete, „begreifst Du denn nicht, daß Du Deine eigene Schande forderst?"

Lucilla schien betroffen zu seyn. „Ist's denn Schande zu lieben? In Italien denkt man nicht so. Es ist unrecht für ein Mädchen, ihre Liebe zu gestehen; doch das hast Du mir verziehen; und wenn ich, indem ich Dir folge, Dir nahe bleibe, nur mir, nicht aber Dir Unheil bringen kann, so laß das immerhin über mich kommen; es reicht nimmer zu der Qual hinan, von Dir getrennt zu leben!"

Sie blickte schüchtern auf, als sie so sprach, und sah mit einer Art von Schrecken, wie seine Gesichtsmuskeln so von innerer Aufregung zuckten, daß es schien als würde ihm die Antwort erstickt.

„Hab' ich —" rief sie leidenschaftlich — „hab' ich etwas gesagt, was dir Weh verursacht — hab' ich etwas begehrt, das Dir, wie Du's nennst, Schande oder Leid bringen könnte, so vergib mir — ich wußt' es nicht — und verlaß mich. Sprachst Du jedoch nicht von Dir, so glaube mir, daß Du nur ein grausames Erbarmen an mir übst. Laß mich mit Dir gehen, ich flehe Dich an! Mir lebt hier keine Freundin; Niemand liebt mich hier. Ich

hasse die Gesichter, die mich umgeben; ein Ekel ist's mir, ihre Stimmen zu hören. Und wär's auch um weiter nichts, so erinnerst Du mich doch an den Einen Geschiedenen! Du bist mir bekannt — jeder Deiner Blicke spricht mir vom Vaterhause, von Erinnerungen an dasselbe. Nimm mich mit Dir, geliebter Fremdling, oder laß mich sterben; ich will es nicht überleben Dich verloren zu haben!"

„Du gedenkst Deines Vaters, Lucilla? Weißt Du wohl, daß, wenn ich Deine kindhafte unschuldige und gedankenlose Bitte gewährte, er mir aus seinem Grabe fluchen würde?"

„O Gott, nicht doch! nicht doch! Mein ist die Bitte, mein sey die Schuld, wenn es hier Schuld geben kann. Ist's aber von Dir nicht unfreundlicher, meines Vaters Tochter zu verlassen, als sie zu beschützen?"

Heftig kämpfte Godolphin mit sich selber. Ohne zu wissen, was er eigentlich sagte, rief er: „Was wird die Welt von Dir denken, wenn Du mit einem Fremden entfliehst?"

„Es gibt für mich keine Welt außer Dir!"

„Was werden Deine Verwandte sagen?"

„Mir gleichviel, denn ich werde sie nicht hören."

„Nein, nein! es darf nicht seyn!" sagte Godolphin stolz, indem er sich nochmals bezwang. „Lucilla, jeden anderen Traum, jede andere Hoffnung des Lebens mögte ich für das Gefühl hingeben, Dir Deine Innigkeit dadurch vergelten zu können, daß ich meine Tage mit Dir

verlebte; für das Gefühl, daß ich das was Du verlangst Dir gewähren könnte, ohne Deiner Unschuld ein Leid zuzufügen; jedoch —"

„So liebst Du mich also! Du liebst mich!" rief Lucilla freudvoll und voll Verlangen seinen Worten keine andere Deutung als diese zu geben.

Godolphin ward von Entzücken hingerissen, und indem er das Mädchen in seine Arme schloß, bedeckte er ihr Wangen und Lippen mit leidenschaftlichen und brennenden Küssen; dann wie durch einen unwiderstehlichen Trieb dazu angeregt, riß er sich los und entwich der Stätte.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Aller Tugend Schwäche entspringt nur aus den Gefühlen.

Es war am Abend vor Godolphins Abreise von Rom. Als er in sein Quartier ging, bemerkte er im Dunkel, und in geringer Entfernung eine in einen Mantel gehüllte Gestalt, die ihn an Lucilla erinnerte. Ehe er dieselbe jedoch erkennen konnte, war sie verschwunden.

Als er in sein Zimmer trat, blickte er hastig auf die Papiere, mit denen sein Tisch bedeckt war. Er fand nicht was er suchte, und setzte sich mißvergnügt und schwermüthig. Er hatte Tags zuvor an Lucilla eine lange, freundliche, ja edle Ergießung seines Denkens und Empfindens geschrieben, ihr, der an Erfahrung so Einfachen,

in Phantasie so Lebhaften, so weit solches möglich war die Beschaffenheit seiner Kämpfe und seiner Selbstaufopferung geschildert. Nicht hatte er ihr verhehlt, wie er bis zum Augenblick ihres Geständnisses nimmer sein Herz in Bezug auf sie untersuchte; nicht hatte er ihr verschwiegen, wie durch jenes Geständniß eine neue Reihe zärtlicher Gefühle in ihm erweckt worden war. Godolphin kannte die Weiber zu genau, um nicht zu wissen, wie diese seine letztere Aeußerung der süßeste Trost für Lucillens Eitelkeit sowohl als für ihr Herz seyn würde. Er versicherte ihr, daß er von ihren Verwandten die Zusicherung erhalten, ihr all die Freiheit zu lassen, die sie von jeher gehabt hätte; und in den zartesten und ehrerbietigsten Ausdrücken schloß er eine Anweisung auf eine Summe Geldes bei, die hinreichend war, die Tochter Volkmans in Achtung bei denen zu bringen, bei denen sie lebte, oder durch die sie sich in den Stand gesetzt sah, sich eine andere Wohnung zu wählen; obwohl er ihr rieth, zu letzterer Maßregel nur im dringendsten Nothfalle zu schreiten. „Schicke mir dagegen,“ schloß er seinen Brief, „eine von Deinen Haarlocken. Ich bedarf keines Erinnerungzeichens Deiner Schönheit, wohl aber eines Zeichens um desjenigen Herzens zu gedenken, auf dessen Neigung für mich ich so trauervoll stolz bin. Ich will die Locke als ein Zaubermittel gegen die Verderbtheit derjenigen Welt tragen, mit der Du Dir zum Glücke so unbekannt bist; als ein Andenken an ein Wesen, das über alle Selbstheit hinausreicht; als ein Unterpfand, daß ich in diesem eigensüch-

tigen Erdenwinkel eine so warme, so reine Seele wie die Deinige fand, und daß dieser Fund keine Täuschung, kein Traum war. Mögest Du, wenn wir einander jemals wiedersehen, einen Glücklicheren als ich bin gefunden haben, und über seine Zärtlichkeit alles von mir, außer einem freundlichen Erinnern an mich, vergessen haben! Schöne und theure Lucilla, lebe wohl! Wenn ich mich der Wonne, von Dir geliebt zu seyn, nicht hingab, so geschah es, weil Deine edelmüthige Hingebung wirkliche Liebe zu Dir in einem Herzen erweckte, das zu eigensüchtig gegen Andere ist."

Stundenlang hatte Godolphin eine Antwort auf diesen Brief erwartet, die jedoch eben so wenig als die Haarlocke erfolgte, um die er gebeten hatte. Er war verdrüßlich — war ärgerlich auf Lucilla — unzufrieden mit sich selbst.

„Wie höhnisch," dachte er, „würde der kluge Saville meine Thorheit belächeln! Ich habe der Wonne des Besitzes dieses seltsamen und schönen Wesens entsagt; und weswegen? um einer eitlen und abgeschmackten Bedenklichkeit willen, die sie nicht einmal begreifen kann, und über die in ihrer freund- und hülfelosen Lage auch die strengste ihrer leichtfertigen Landsmänninnen wie über einen faden und einfältigen Spaß lachen würde. Ja, würde ich nicht, wenn ich mit ihr geflohen wäre, sie lebenslänglich weit glücklicher gemacht haben, als sie es jetzt jemals wird seyn können? Auch würde sie in solchem Glücke keineswegs Schande gefühlt haben; ist sie doch keine Eng-

länderin. Unter diesem Himmelsstriche würde solches Bündniß nie für entwürdigend angesehen worden seyn, und sie würde bei ihrer Zufluchtnahme zu den ewigen Gesetzen der Natur nimmermehr gedacht haben, es könnte Entwürdigendes darin gefunden werden. Indem wird sie, die Unerfahrene, sie, das Geschöpf des Impulses, nicht irgend einem verschlagenen und weniger großmüthigen Liebhaber zum Opfer fallen, der in ihrer Unschuld nichts als Ausgelassenheit sieht, und der weit entfernt sie zu beschützen, wie ich es gethan haben würde, sie nur als das Spielwerk für eine Stunde betrachtet, und sie hinwirft, sobald er sein Müthchen an ihr gekühlt hat? — Gekühlt? o bitterer Gedanke, daß das Haupt eines Anderen an dem Herzen ruhen soll, das jetzt so ganz und gar nur mir schlägt! Alles genau erwogen, habe ich, indem ich um nichts und wieder nichts einen Tugendschein annahm, nur meinem eigenen Glücke entsagt, um sie fortwährend der Gefahr blos zu stellen, bleibend unglücklich gemacht, und durch einen Anderen dem Mangel, der Schande und der Verlassenheit überantwortet zu werden!"

Diese unangenehmen und bewehklagenden Gedanken wurden mitunter, jedoch nur schwach, von dem gelegentlichen Selbstbeglückwünschen bekämpft, das einer begangenen gerechten oder großmüthigen That zu folgen pflegt. Dann stiegen unserem Helden tausend bald besorgliche, bald ärgerliche Muthmaßungen über Lucillens Schweigen auf. Bisweilen hoffte er — aber dies Hoffen ging ihm flüchtig vorüber und ward nicht einmal deutlich von ihm

erkannt — Lucilla mögte noch vor seiner Abreise eine Zusammenkunft mit ihm suchen. So legte er sich nicht eher zur Ruhe, als bis das Morgenroth hinter den Ruinen der mächtigen und odemlosen Stadt heraufstieg. Ohne sich zu entkleiden streckte er sich, jedoch nur zu unruhigem, oft unterbrochenem, Schlafe hin.

Am folgenden Tage verschob er seine Abreise bis zum Mittage, immer noch in schwacher Hoffnung, Etwas von Lucilla zu vernehmen; — umsonst! Ueber die Stunde seiner Abreise, wußte er, konnte das Mädchen nicht im Zweifel seyn; denn er hatte ihr dieselbe genau angegeben. Bisweilen wandelte ihn ein Verlangen an, die Geliebte aufzusuchen; allein er kannte zu wohl die Schwäche seines großmüthigen Entschlusses, und war daher, wie schwankend auch, dennoch tugendhaft genug in seinem Thun, um nicht das Gefährlichste zu wagen. Endlich in einem Momente augenblicklicher Verzweiflung, warf er sich, indem er Lucilla der Unbeständigkeit anklagte, und sie schalt, daß sie das Edelmüthige seines Thuns nicht zu würdigen wüßte, in seinen Reisewagen, und wendete der Stadt Rom den Rücken zu.

Wie jeder Hain, durch den der Wandrer auf jener Straße zieht, vormals von einer Nymphe beschützt ward, so wird er jetzt durch eine Erinnerung geheiligt. Vergebens kreucht die mit dem Tode geschwängerte Luft über Wälder und Bäche und verschüttete Thürme; — der Geist haftet hier nicht am Gegenwärtigen, sondern wendet sich zurück zur Vergangenheit! Ein zartes und sprachloses

Entzücken erfüllt das Gemüth und reißt es hin. Dort — fern gen Westen, — dehnt sich das purpurne Meer, das von tausend Ruhmeserinnerungen wimmelt; drüben erheben die Berge mit ihren scharfen und schneeigen Gipfeln sich in den Schoos des Himmels; auf jener Ebene begrüßt noch jetzt der Wanderer das sagenhafte Grab der Curiatier, und jener unsterblichen Zwillinge, die ihrem Bruder den Ruhm des Sieges und die Schande überließen, wovon dieser begleitet ward; rings um den Nemisee blüht noch immer der heilige Hain, in welchem Hippolyt durch Diana wieder ins Leben gerufen ward. Poesie, Fabel, Geschichte halten miteinander Wache über diesem Land — es ist ein Grab; der Tod ist in ihm und um dasselbe her; der Verfall zeichnet Mißzüge auf jedem Stein; allein an dem Grabsteine sitzt die Vergangenheit als ein trauernder Genius; eine Seele athmet durch die Vernichtung; eine Stimme erschallt aus dem Schweigen. Jedes entschwundene Jahrhundert hat sein Gespenst hinter sich gelassen, und das schöne Land scheint gleich dem zu seyn, das man sich als unter der Erde vorhanden vorstellt, in welchem, wie lieblich es seyn mag, der Mensch nicht athmen und leben kann, das aber mit geheiligten Phantomen und glorreichen Schatten angefüllt ist.

Fort, fort eilte Godolphin. Die Nacht brach herein, als er durch die pontinischen Sümpfe fuhr. Dort brütet die Malaria ihr scheußlichstes Gift aus; — die Einsamkeit hat daselbst die ihr eigenthümliche Seele verloren, alles Leben, außer der tödtlichen Fruchtbarkeit der Verwesung

scheint daselbst weggefault zu seyn; der Geist versinkt in Düster, ein Alp drückt den Busen der Natur, und über den Trümmern der Zeit sitzt das Schweigen regungslos im Arme des Todes.

Godolphin langte zu Terracina an und begab sich zur Ruhe. Im Schlafe ward er durch fürchterliche Träume beunruhigt, und er erwachte erst gegen Mittag erschlafft und niedergeschlagen. Auf dem Gesichte seines Dieners, der seit einigen Jahren um ihn gewesen war, bemerkte er jenen Ausdruck, der Leuten aus der geringeren Volksklasse eigen ist, wenn sie etwas mitzutheilen wünschen und dazu eine Gelegenheit absehen.

„Nun, Malden," sagte Godolphin, „Du hast ja eine so wichtige Miene heute früh, was hat's gegeben?"

„Hem, Sir! Sahen Sie nicht hinter uns, als wir durch die Sümpfe fuhren, einen Wagen? Bisweilen war er im Mondschein deutlich in einiger Entfernung zu erblicken."

„Wie soll ich denn hinter mich sehen, wenn ich im Wagen sitze? Nichts weiß ich! was war's damit?"

„Bald nach Ihnen traf in dem Fuhrwerke eine Person ein, Sir — die sich nicht schlafen legen wollte — die Ihrer im Vorzimmer wartet —"

„Person? welche Person?"

„Eine Dame, Sir — eine junge Dame," sagte der Diener mit verbissenem Lächeln.

„Gott des Himmels!" rief Percy. — „Verlaß mich!" Der Diener gehorchte.

Godolphin, der keinen Augenblick zweifelte, daß Lucilla ihm gefolgt war, ward im Innersten durch diesen Beweis der entschlossenen und rücksichtslosen Liebe des Mädchens zu ihm erschüttert. Bei jedem anderen Frauenzimmer würde solch ein kühner Schritt allerdings seinen wählerischen und etwas englischen Geschmack empört haben; allein bei Lucilla entstand Alles, was als unkeusch anzusehen gewesen seyn mögte, gewiß und fürwahr aus jener reinen und untadeligen Unwissenheit, die unter allen Gattungen von Keuschheit die bezauberndste und gefährlichste für ihre Besitzerin ist. Für die Tochter der Einsamkeit und Verlassenheit, die gänzlich allen Familien- und Freundschafts-Banden entfremdet — durch die wenigen Dichterwerke oder leichten Briefe, die sie gelesen hatte, eher verwildert als aufgeklärt war, mußte der Sinn für Schickliches ein so schwankendes Gefühl seyn, daß es durch jeden Impuls ihres lebhaften und leidenschaftlichen Charakters verwischt und vertilgt ward. Unbekannt mit dem, was des Geschlechtes Zurückhaltung und Rücksicht gegen die Meinungen der Welt fordern — leichtfertig, wie die italienische Welt in Liebesangelegenheiten verfährt — sah Lucilla nichts als die Gelegenheit, in ihrer Zärtlichkeit und Inbrunst für den in ihrer Phantasie so hochgestellten engländischen Fremden zu glänzen; auch mischte sich — wiewohl sie selber sich dessen nicht bewußt war — keine einzige unwürdige oder minder reine Regung in ihre schwärmerische Verehrung.

Ich, meines Theils, bin der Meinung, daß wenige

Männer die wahre Natur der Liebe eines Mädchens verstehen. Entsteht eine solche Liebe so feurig aus der Imagination, so wird durch nichts, das der Ausschweifling ihr jemals anheften könnte, oder doch nur in höchst seltenen Fällen ihre Schwäche befleckt, oder ihre Thorheit herabgewürdigt.

Nicht sage ich hier, daß die Liebe um so besser erscheint, als sie einzig und allein Erzeugniß der Imagination ist; ich sage blos, sie ist unter hundert Malen neun undneunzigmal das Geschöpf mädchenhafter Verblendung. In späteren Jahren stellt es sich freilich anders heraus; in dem erfahrenen Frauenzimmer ist Zuvorkommenheit jederzeit Verderbtheit.

Mit wankenden Schritten und klopfendem Herzen suchte Godolphin das Zimmer, in welchem er Lucilla zu finden erwartete. In einem Winkel, ihr Gesicht mit ihrem Mantel bedeckt, saß sie. Er eilte zu ihr; er sank vor ihr auf seine Knieen; mit scheuer Hand zog er die Decke von ihrem Antlitz, und fühlte durch dessen sanften und liebevollen Ausdruck, der sich ihm in Thränen, Bläße und Aufregung zeigte, sich bis in sein Innerstes erschüttert.

„Wirst Du mir vergeben?“ stammelte Lucilla. „Dein eigener Brief brachte mich hieher. Jetzt verlaß mich, wenn Du kannst!“

„Nimmer, nimmer!“ rief Godolphin, indem er sie an seine Brust drückte. „Das Geschick will's, und ich widerstrebe nicht länger. Ich will Dich lieben und hegen und pflegen, bis zu meiner letzten Stunde, will Dir Alles seyn,

was ich vermag — Vater, Bruder, Geliebter; nur nicht — —" Er hielt inne — „nur nicht Gatte," flüsterte sein Gewissen; seiner Zunge legte er jedoch Fesseln an.

„Ich darf also mit Dir gehen?" rief Lucilla in wildem Entzücken. Sie hatte keinen Gedanken, als nur diesen.

Gleichwie, wenn Gedanken an Flucht dem Irrsinnigen aufsteigen, dessen Wahn zu schwinden scheint, und wie durch Begeisterung er Muth, Klugheit, Vorsicht und Scharfsinn, also Fähigkeiten gewinnt, die er bei gesundem Zustande kaum in so hohem Grade besaß; so schien Lucilla durch den Gedanken dem Geliebten zu folgen, von einem neuen Geiste belebt worden zu seyn. Nicht ohne Grund bildete sie sich ein, daß die Hauptursache seines Zurückweisens ihrer Liebe beseitigt seyn würde, sobald sie ihrer Rückkehr irgend ein Hinderniß jener weltlichen Art, welches, wie er fürchtete, ihr begegnen mögte, in den Weg legen könnte. Ermuntert durch diesen Gedanken, und mehr als jemals von ihrer Herzensneigung hingerissen, seitdem Godolphin ihr gleichsam Gegenliebe gestanden hatte; durch den Ton seines Briefes zum Nacheifern seines Edelmuthes angeregt, und durch des Geliebten Zärtlichkeit in ihrer Schwäche noch bestärkt, hatte sie den kühnen Schritt beschlossen, den sie unternahm. Ein unfern wohnender Vetturino war mittelst eines Theils des ihr durch Godolphin gewordenen Geldes bald gewonnen worden, sie auf jedem ihr beliebigen Wege nach Neapel zu führen, ja, sogar mit der rascheren Reiseart Godolphins gleichen Schritt zu halten. Früh am Morgen hatte sie Godolphins

Abreise erspäht, und zehn Minuten später fuhr der Vetturino die bebend Entzückte nach. Die Italiener sind von Natur gutherzig, und sind es vollends, wenn man sie bezahlt, geben sich auch höflich gegen Frauenzimmer, zumal wenn sie bei diesen den Einfluß der 'belle passion' muthmaßen. Des Vetturinos Vorsicht griff der Unerfahrenheit des Mädchens unter die Arme. Lucilla war von ihrem Führer genöthigt worden, sich mit einem Passe zu versehen; alle sonstigen Schwierigkeiten versprach er ausschließlich auf sich zu nehmen.

So befand sich das Mädchen denn unter dem nämlichen Dache mit ihm, für den sie ein Opfer gebracht hatte, das sie selber nicht kannte; den sie jedoch trotz Allem, wodurch ihr späteres Geschick sich umwölkte, bis zum letzten Augenblicke mit einer Liebe liebte, die, eben so rücksichtslos als gewaltig, weit über die Liebe des Weibes hinausreichte, und dem Herkommen der Zeit trotzte.

* * * * *

* * * * *

* * * * *

An den blauen Wassern, die sich mit dumpfer, fernhinhallender Stimme an den Felsen jenes lieblichen Ufers brechen, über welchem der hinter Terracina sich erhebende Berg die Düfte der Citronen und Orangen in die Lüfte streuet — an jenem wogenden und denkwürdigen See, auf den die Sterne, gleichwie die Hoffnungen einer lichteren Welt auf das Düster und auf die Ruhelosigkeit des Lebens, ihr feierliches, aber zartes Licht herabflimmerten, standen

Lucilla und er, der wandernde Fremdling, in welchem das Mädchen, allen Frieden und alles Hoffen der Erde fand. Lucilla erglühete im ersten und purpurnen Roth der Liebe, die ihr höchstes Ziel erreichte; ergriffen war sie von jener süßen und ruhigen Fülle der Zufriedenheit, von jenem himmlischen, allbezwingenden und stillen Entzücken, in welchem das Herz bei dem Uebermaße seines Wonnegefühls schlummert. Sorge, die Vorbotin der Veränderung, wird in solchen köstlichen, obwohl ruhigen Momenten eben so wenig, als die schattige und schwankende Traurigkeit der Leidenschaft gespürt. Gleich den vor ihr dahin rollenden tiefen und beredten Wassern, war jegliche Empfindung in dem Mädchen nur der Spiegel eines lieblichen, wolkenfreien Himmels. Ihr Haupt sanft an die Brust ihres jugendlichen Geliebten gelehnt, vernahm sie die Schläge seines Herzens und horchte aus ihnen all die Klänge von dem heraus, was jetzt ihre Welt geworden war.

Und still und einsam senkte sich um die Vereinten die geheimnißvolle und liebliche Nacht herab. Wie köstlich war dies Gefühl und Bewußtseyn des Alleinbeisammenseyns! wie durchdrang es sie! wie umschlangen sie einander immer inniger! Noch lächelte ihnen die selige, gemüthbeschwichtigende Zeit, in denen der Druck ihrer in einander gelegten Hände in sich selbst ein des Wortausdruckes unfähiges Wonnegefühl war. Und so oft Percys Blicke die Augen Lucillas suchten, wurden die Thränen weggeküßt, die durch die Zartheit ihres Wesens, durch die

Wonne ihres überwallenden Herzens hervorgerufen, für einen Augenblick im stillen Lichte der Sterne glänzten.

„Blicke nicht gen Himmel, meine Beste," flüsterte Godolphin, „Du mögtest sonst an eine andere Welt als an diese denken!"

Arme Lucilla! Wird irgend Einer, der flüchtig diese Blattseiten überblickt, auch nur für eine Sekunde lang mit den Triebfedern Deiner schwindenden Freuden und Deiner bittern Bekümmerniß sympathisiren? Gern mögten diese Zeilen, in denen ich Deiner gedenke, Dich und Dein Geschick der Vergessenheit entreissen; doch ach! sie sind ein Sinnbild Deiner selbst — ein kurzes Daseyn, das sich unter die Menge mischen muß, mit der Du keine Aehnlichkeit hast, und das alsdann im Getös und Getümmel der Welt vergessen und für immer auf die Seite geworfen werden wird!

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Rückkehr zu Lady Erpingham. — Lady Erpingham erkrankt. — Lord Erpingham beschließt eine Reise ins Ausland. — Plutarch über musikalische Instrumente. — Gesellschaft im Hause Lord Erpinghams. — Saville über die Vergesellschaftung und den Geschmack am Kleinlichen. — David Mandeville. — Der Weiber Einfluß und Bildung. — Die Nothwendigkeit eines Lebenszweckes. — Religion.

Wie wenn nach langem Traume wir uns zu den Beschäftigungen des Lebens erheben, so wende ich mit einem

sich ermunternden und regeren Gefühle mich von Gemüthern, die wie der Sterndeuter Volkman * und dessen Tochter der gewöhnlichen Welt fernstehen, ab, und der glänzenden Heldin meiner Erzählung zu.

In der Londoner Gesellschaftswelt herrscht ein gewisser Ton, der den Geist verkränkelt, ohne ihn aufzuregen, und dieser Temperamentszustand ist es, durch den mehr als durch irgend einen anderen Uebersättigung erzeugt wird. In denjenigen Klassen, die an die höchste Klasse grenzen, zeigt diese Wirkung sich minder ersichtlich; denn dort ringt

* Bei alldem ist ein Astrolog, ja, ein Kabbalist, keineswegs ein Wunderthier in diesem unseren neunzehnten Jahrhundert! Im Norden Europas finden sich noch viele solcher Phantasten. Selbst in Paris traf ich — wie gewiß Andere es ebenfalls thaten — eifrige und schwärmerische Anhänger des Magnetismus * an. Im Jahre 1801 gab Lackington einen Quartanten heraus, der von dem „vollständigen System verborgener Philosophie, als Alchymie, Kabbala, natürliche und himmlische Magie, u. s. w." handelt und ein dreistes Machwerk ist.

Anmerk. d. Verf.

* Diese Anmerkung ward im Jahr 1833 geschrieben. Fünf Jahre später hielten verständige Aerzte zu London Vorlesungen über den thierischen Magnetismus! und mein Freund, Mr. H. Townshend, ein Mann, der durch Natur- und Glücksgaben weit erhaben über jeden Verdacht eines Betruges steht, hat so eben ein sehr interessantes Werk über die glücklichen Erfolge seiner Experimente als Magnetiseur geschrieben — Experimente, die eben so wundersam als irgend die Theorieen meines Astrologen sind.

Anmerk. d. Verf. zur zweiten Auflage dieses Werks.

man um irgend eines Objektes willen. Durch die Mode wird eine Anregung gegeben. Man kämpft, um dem Tone der Höheren nachzuahmen. Freilich ist dies ein Ehrgeiz um des Kleinlichen willen; dennoch ist es ein Ehrgeiz. Er reizt, regt auf, erhält also die Leute in Thätigkeit. Die Großen sind die wahrhaftigen Opfer der Langenweile. Je sicherer sie ihres Ranges sind, je zuverläßiger ihre Stellung ist, desto mehr erstarrt ihr Leben zu Fadheit.

Constanze befand sich auf dem Gipfel ihrer Wünsche. Gleich ihr ward keine verehrt und geschmeichelt. Nach und nach hatte sie einzeln alle diejenigen gedemüthigt und in den Staub geworfen, von denen sich, vor ihrer Vermählung, ihr Stolz hatte verletzt fühlen müssen, oder die, nachdem sie sich verheirathet hatte, sich ihren Ansprüchen widersetzten. Ein Blick von ihr war ein Triumph worden, und ein Lächeln erhob den, der es empfing, zu einem Range. Allein diese Herrschaft war Constanzen eine Last. Zu großen Geistes, um sich mit kleinlichen Vergnügungen und unwesentlichen Auszeichnungen zu begnügen, fühlte sie, daß das Etwas des Lebens ihr mangelte. Mit Kindern war sie nicht gesegnet — wenn man es so nennen will, — und besaß in ihrem Gemahl keinen Lebensgefährten. Es mogte Stunden geben, in denen sie ihre Wahl bereuete, so glänzend diese sich auch herausgestellt hatte; dennoch klagte Constanze nicht über Kummer, sondern über Eintönigkeit.

Politische Intrigue vermogte nicht die Leere zu füllen, über die die junge Gräfin Erpingham sich täglich be-

schwerte, und durch Privat-Intrigue, den gewöhnlichen Trost der Damen von ihrem „ton," wenn nicht von ihrem Range, konnte ihr keine unwiderstehliche Lockung geboten werden. Haben die Leute allen Ernstes nichts zu thun, so werden sie gewöhnlich krank davon; so schwand denn endlich die Farbe der Blüthe von Constanzens Wangen; ihre Gestalt ward schmächtig; die Aerzte deuteten auf Zehrung hin, und riethen einen milderen Himmelsstrich an. Lord Erpingham faßte diesen Gedanken auf; er war in Italien vernarrt; England langweilte ihn.

Sehr dumme Leute werden oft sehr musikalisch; es ist dieß eine Art von Anspruch auf Geist, wie er ihren Fähigkeiten entspricht. Plutarch sagt irgendwo, daß die besten musikalischen Instrumente aus Eselsknochen gefertigt wurden. Plutarch hat nimmer eine treffendere Bemerkung gemacht. Lord Erpingham hatte seit Kurzem großen Geschmack an Opern gewonnen; er sprach davon, selbst eine schreiben zu wollen; da er jedoch kein Producent werden konnte, so tröstete er sich damit, daß er ein Mäcen ward. Italien bot ihm in dieser Hinsicht viel Anlockendes dar; so schwatzte er von seines Weibes Gesundheit, dachte aber an Geiger und Pfeifer und Sänger. Unter dem Bedauern der Londoner großen Welt trafen er und seine Gattin ihre Vorkehrungen, und schickten sich an, gegen das Ende der Saison sich in das Land Paganinis und Julius Cäsars zu begeben.

Am Abend vor ihrer Abreise gab Lady Erpingham eine Abschieds-Soirée, zu der nur ihre vertrauteren Be-

kannten gezogen wurden. Saville, welcher sich mit Jedem gut zu stellen wußte, der ihn der Mühe werth bedünkte, die es ihm kostete, war natürlich ebenfalls geladen worden. Seitdem er zuletzt auf unserer Bühne erschienen war, hatten die Jahre ihn etwas abgestanden gemacht. Die Weiber hatten in seinen stumpfwerdenden Augen vielen Reiz verloren. Spiel und Geldspekulationen hatten sich nach und nach seiner fast gänzlich bemächtigt. Seine Munterkeit war in hohem Grade von ihm gewichen, als Jahre und Körperschwäche die Strömung in seinen Adern zu Hemmung und Stockung brachten; dennoch leitete Unterhaltung, die er stets liebte, noch immer von ihm ihren gewohnten Reiz her. Sein sonst sprudelnder Witz hatte sich zu gelassenem Sarkasm herabgestimmt, und floß seine Beredsamkeit auch nicht mehr aus der Ergötzung des Augenblicks, so ward sie doch um so schärfer durch seine gemachten Erfahrungen hervorgehoben. Weltkenntniß ist die wahre Quelle conversationellen Witzes.

„Und wie," sprach Saville, indem er sich zu Lady Erpingham setzte — „wie halten wir's in London aus, wenn Sie fort sind? Als das Salonleben — dieser ewigwährende Trank — uns flau zu werden anfing, warfen Sie Ihre Perlen in den Becher, und haben uns dadurch so leckerzahnig gemacht, daß wir den Wein gar nicht mehr ohne Perlenpulver trinken mögen."

„Doch gab die Perle dem Weine keinen Geschmack bei; sie lösete sich nur wirkungslos und vergebens in dem Tranke auf."

„Ei, meine theuere Lady Erpingham, auch der Einfältigste von uns war, nachdem er einmal die Perle gesehen hatte, mindestens im Stande sich einzubilden, daß wir es vermögen, das Subtile des Einflusses derselben zu würdigen. Wo können wir in dieser Welt von langweiligen Wirklichkeiten irgend etwas Bedenkenswerthes auffinden, sobald Sie uns verlassen?“

„Wie? meinen Sie, ich sey so unbekannt mit dem Canevas, über den die vornehme Welt sich webt, daß ich nicht leicht ersetzt werden könnte? Könige folgen nach Königen, ohne weitere Beziehung auf die Verdienste des einen oder des anderen. So folgt in London ein Götze dem anderen, wiewohl der Eine aus Juwelen, der Andere aus schlechtem Metall geformt seyn mag. Vielleicht sehe ich bei meiner Rückkehr Sie vor der einfältigen Lady A* knieen, oder die garstige Lady Z* anbeten —“

„Le temps assez souvent a rendu légitime
Ce qui semblait d'abord de n'être vu sans crime,“*

antwortete Saville mit einer spottenden Heldenmiene. „Die Sache ist die, daß wir ein duldsames Völkchen sind. Wer uns am meisten schiebt, bringt uns am weitesten vorwärts. Sie wissen, wie Mrs — — durch blose Beharrlichkeit, ungeachtet ihrer rothen Arme, ihres rothen Kleides, ihres City-Accentes und ihrer City-Connexionen, Wichtigkeit bei eben denjenigen Gräfinnen erhielt, die an-

* „Oft stellt die Zeit uns das als ebenbürtig dar,
Was anzuschau'n vordem schier ein Verbrechen war.“
Der Uebers.

fänglich von ihr kaum in eine Höflichkeitsbezeigung hatten hineingeschmeichelt werden können. Eine Person, ob Weib, ob Mann, die es mit dem Hohnspott und der Plumpheit aufzunehmen weiß, braucht nur zu wünschen Mode zu werden, und sie muß es früher oder später werden."

„Unter allen Umwandlungen, die ich bei meiner Rückkehr wahrnehmen werde," sagte Constanze, „bin ich wenigstens von der Stätigkeit Einer Sache, nämlich davon überzeugt, daß es Niemanden einfallen wird, selbst zu denken. Der größte Mangel, an welchem jedes Individuum leidet, ist der einer eigenen Meinung. Wer z. B. urtheilt über ein Gemälde vermöge seiner eigenen Kenntnisse von der Malerei? Wer wartet es nicht ab, zu hören was Mr** oder Lord***, einer von den sechs privilegirten Kennern darüber äußert? Ja, nicht blos das Schicksal eines einzigen Gemäldes, sondern das einer ganzen Malerschule hängt von der Grille irgend eines der Dictatoren ab, die sich selber wählten. Der König, oder der Herzog von ** braucht nur die niederländische Schule zu preisen und die italienische in den Schatten zu stellen, und sehen Sie da! ein Raphael bleibt unverkauft, während ein Teniers zu unsäglichem Werthe steigt. Man späht mit Entzücken nach Bildern von niederländischen Leuchtern und Bauern; die widerwärtigsten Naturgegenstände werden höchstbeliebte Kunstschätze und wir wetteifern mit einander, unseren geläuterten Geschmack dadurch zu zeigen, daß wir das Wort für gemalte Pöbelhaftig-

keiten führen, durch die der Geschmack selbst auf das abscheulichste herabgewürdigt wird. Ja, je gemeiner das Object ist, kann man sagen, desto sicherer kann es seyn unter uns Mode zu werden. Im Schauspielhause rennen wir der Posse nach, in der Malerei beten wir die niederländische Schule an, in —"

„der Literatur?" fragte Saville.

„Nein! unsere Literatur enthält noch etwas Edles in sich; aber weshalb? Weil Bücher nicht jederzeit von einer Clique abhangen. Wenn ein Buch Glück machen soll, so bedarf es dazu nicht der Meinung eines Mr. Saville oder einer Lady Erpingham; mit einem Gemälde oder einem Ballet ist es eine ganz andere Sache."

„Hm! davon bin ich noch nicht so gänzlich überzeugt," entgegnete Saville, als er sich zu einem Spieltische zu wenden hatte, um seinen Theil von der Beute zu erwischen, die einem jungen Bankier abzujagen war, den die Ehre, von Standespersonen gerupft zu werden, mit Stolz erfüllte.

In einer anderen Gegend des Zimmers traf Constanze einen gewissen alten Philosophen an, den ich David Mandeville nennen will. Diesen Mann umgab Etwas, wodurch jederzeit diejenigen hingerissen wurden, die Verstand genug besaßen, mit den gewöhnlichen Genossen der Mikrokosmus-Societät unzufrieden zu seyn. Er wies einen von allen übrigen abweichenden Gesichtsausdruck. Seine Mienen athmeten Herzensgüte, seine hohe Stirn deutete auf umfassende Geistesfähigkeiten. Man gewahrte

sofort, daß er nicht mit Kleinlichen verkehrte. Heiterkeit strahlte aus seinem Blicke, allein es war die Heiterkeit eines Denkers. Constanze setzte sich zu ihm.

„Thut es Ihnen nicht leid, England zu verlassen?“ fragte Mandeville. „Sie, die sie sich zum Mittelpunkt eines Kreises gemacht haben, wie ihn, hinsichtlich der Manchfaltigkeit seiner Reize, dieses Land vielleicht nie zuvor sah? Reichthum und Rang, ja sogar Witz können von Anderen zu einem Kreise gemacht werden; Niemand aber außer Ihnen bewirkte einen so glänzenden Verein alles Ausgezeichneten in Wissenschaft, Kunst und Politik, ja selbst — denn wer als nur Sie wäre erhaben über Nebenbuhlerschaft? — selbst in Schönheit. Ich sollte meinen, es dürfte uns leichter seyn der Armida zu entfliehen, als es ihr werden kann, dem Schauplatz ihrer Bezauberung zu entsagen — einem Schauplatze, auf welchem eine Staël sich den Reizen Ihrer Unterhaltung hingab, und Byron die Ihrer Persönlichkeit lobpries.“

Wir können uns vorstellen, welchen Zauber Constanze um sich her verbreitet hatte, da selbst Philosophie, und unter allen Philosophen ein Mandeville, zu schmeicheln gelernt hatte. Inzwischen war Mandeville's Schmeichelei wirkliche Aufrichtigkeit.

„Ach,“ sagte Constanze, „selbst wenn Ihr Compliment durch und durch wahr wäre, würden Sie doch nichts genannt haben, wonach ich mich zurücksehnen mögte. Zwar ist Eitelkeit eine von unseren Glücksquellen, aber sie reicht nicht aus, uns für den Mangel aller übrigen zu

entschädigen. Indem ich England verlasse, entferne ich mich von dem Schauplatze endloser Ermüdung; ich bin das Opfer eines Gefühls der Eintönigkeit, und ich blicke hoffend auf die Aussicht zur Veränderung."

„Arme Lady," sagte der alte Philosoph, indem er trauernd auf eine Frau blickte, die der Vorzüge so viele besaß, und doch mehr Empfindung für das zerdrückte Rosenblatt als für das Ueppige des Lagers hegte; — „wohin sie auch gehen mögen, überall wird die nämliche vornehme Gesellschaft Ihnen dieselbe Eintönigkeit bieten. Alle Höfe sind einander gleich. Die Männer finden Veränderungen im Thun; den Frauen Ihres Standes aber ist ein Schauplatz wie der andere. Nicht außer sich müssen Sie nach einem Objekte suchen; sie müssen in Ihrem Innern sich eines verschaffen. Um glücklich zu seyn, muß man sich unabhängig von Anderen machen."

„Gleich allen Philosophen rathen Sie das Unmögliche an," sagte Constanze.

„Wie so? hat nicht die Mehrzahl Ihres Geschlechtes ihr Object? Der Einen ist es das Wohl ihrer Kinder, der Anderen das Emporkommen ihres Mannes; eine Dritte macht sich die Sparsamkeit, eine Vierte die Vergeudung, eine Fünfte die Mode, eine Sechste die Einsamkeit zur Leidenschaft. Ihre Freundin dort drüben beschäftigt sich ausschließlich mit Pflege ihrer Gesundheit; durch Hypochondrie wird ihr ein Lebenszweck geboten; sie ist wirklich glücklich, weil sie sich einbildet, krank zu seyn. Jeder, den

Sie nennen mögen, hat ein Object das ihm die Langeweile vertreibt, nur Sie haben keines."

„Doch habe ich eines," sagte Constanze lächelnd, „allein nicht alle meine Zeit wird dadurch ausgefüllt. Die Zwischenacte sind länger, als die Acte selbst."

„Ist Ihr Object die Religion?" fragte Mandeville ganz einfach. Constanze erschrak, die Frage enthielt Neues. „Ich fürchte, nein," antwortete sie nach einigem Stocken mit gesenktem Blicke.

„Wie ich's dachte," versetzte Mandeville, „hören Sie mich an. Die Ursache, weßhalb Sie sich mehr als Andere gelangweilt fühlen, liegt einzig und allein darin, daß Ihr Geist umfassender ist. Kleine Geister finden leicht ihre Objecte; sie belustigen sich an Kleinlichkeiten, aber eine hohe Seele trachtet nach Dingen, die über den alltäglichen Bereich hinausliegen. Dies ist Ihr Fall. Ihre Geisteskräfte zehren an sich selber. Sie würden glücklicher geworden seyn, wenn Ihr Rang geringer gewesen wäre."

Constanze fühlte sich getroffen — sie gedachte Godolphins.

„Denn dann," sprach der Philosoph weiter, „würde sich Ehrgeiz in Ihnen geregt, und Sie nach demjenigen Range haben trachten lassen, der Ihnen jetzt eine Pein ist. Die Frauen sind vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, und haben dennoch großen Einfluß auf dasselbe. Sie sind die Gefangenen und doch die Despoten der Vergesellschaftung. Besitzen sie Talente? da ist's Verbrechen sie öffentlich geltend zu machen; da nun aber Talent sich nicht

ersticken läßt, so wird es im Privatleben mißleitet; sie suchen Uebergewicht in Ihrem beschränkten Kreise zu erlangen, und das was hätte Genie seyn sollen, artet in Hinterlist aus. Von der Wiege an zum Heucheln erzogen, zeigen die Weiber in ihren schönsten Regungen, in ihren besten Grundsätzen jederzeit einen Anflug von Ränkesucht. Da man ihren Talenten die Flügel nimmt, sind sie genöthigt am Erdboden hinzukriechen, und dessen Unwürdigkeit in sich aufzunehmen; ihre Neigungen werden unaufhörlich in die Bahnen des Conventionellen gezwängt und gefoltert, und ein ihnen innewohnendes Gefühl wird zu einem vorbedachten Verbrechen gestempelt. Die klaren und offenen Grundsätze des Lebens werden ihnen nicht beigebracht; von der Moral kennen sie nichts als die äußeren Anstandsformen. So werden sie untüchtig, die öffentlichen Tugenden und öffentlichen Mängel eines Bruders oder Sohnes zu würdigen; und eine von den Ursachen, weshalb wir Männer keinen Brutus mehr haben, ist, weil unter den Frauen sich keine Portia mehr findet. Die Türkei hat ihr Serai für die Person, Europa hat in seiner Herkömmlichkeit einen Harem für den Geist."

Constanze lächelte über den Eifer des Philosophen; inzwischen war sie ein Weib, und fühlte sich davon hingenommen.

„Vielleicht," versetzte sie, „mag im Verlaufe der Begebenheiten der Zustand der Frauen eben so wohl als der der Männer verbessert werden."

„Sonder Zweifel wird das auf dereinstiger Weltbühne

geschehen, und, glauben Sie mir, Lady Erpingham, obschon Sie Politikerin und Planmacherin sind, daß nicht legislative Reform allein der Menschheit Besserung bewirken wird; der gesellschaftliche Zustand ist es, der der Reform bedarf."

„Aber Sie fragten mich vor einigen Minuten," sagte Constanze nach kurzer Pause, „ob der Zweck meines Lebens Religion wäre. Ich täuschte sie, aber ich überraschte sie nicht durch meine verneinende Antwort."

„Sie betrübten mich dadurch," versetzte Mandeville, „denn in Ihrem Falle würde Religion allein die wüste Leere Ihrer Zeit ausfüllen. Bei Ihren hohen und geläuterten Geistesgaben würden Sie die großartigste der Weltfragen nicht aus dem beengten Gesichtspunkte der Sectirer betrachten. Nicht würden Sie glauben, die Religion bestehe in gleißnerischem Benehmen, in prunkender Wohlthätigkeit und in strengem Aburtheilen derer, die sich nicht zu Ihren Meinungen bekennen. Sie würden in ihr ein segensvolles und harmonisches MoralSystem wahrnehmen, das von der Ceremonie genug herleitet, um sich nicht als langweilig, sondern als eindringlich darzustellen. Die Schule eines Bayle und Voltaire ist vernichtet. Die Menschen fangen an zu fühlen, daß ein Philosoph kein Hohnspötter ist. Im Zweifel stehen wir bei allem an, was über das Sinnliche hinausreicht; im Glauben aber liegt das Geheimniß jeglicher unserer werthvollen Anstrengungen. Zwei Gefühle reichen hin, um auch das gleichgültigste Gemüth gegen Erstarrung zu schützen —

nämlich Ein Verlangen und Ein Hoffen. Was aber können wir gegen das Verlangen zu nützen, und gegen die Hoffnung unsterblich zu seyn, wohl einzuwenden finden?"

Solche Sprache hatte Constanze vordem nicht oft vernommen, auch kam sie nicht häufig von den Lippen dessen, der sie jetzt redete. Allein Theilnahme an dem Schicksale und der Glückseligkeit derjenigen, in der er so viel Bewundernswerthes wahrnahm, hatte Mandeville zu dem lebhaften Wunsche angeregt, sie mögte irgend einem Grundsatze anhängen, den er ebenfalls achten könnte. In seinem Tone und Wesen aber war eine Inbrunst, eine Aufrichtigkeit, wovon Constanzens Herz durchdrungen ward. Sie drückte schweigend seine Hand. Später gedachte sie seiner Worte oft; allein das Weltleben ist nicht leicht für irgend bleibende Eindrücke außer denen der Eitelkeit und der Liebe empfänglich. Die Religion hat zwei Quellen, vieljährige Gewohnheit, oder den Proceß späteren Denkens. Constanzens Geschicke aber war der erstere Vortheil nicht zugefallen; und wie kann tiefes Nachdenken über jene Welt Lieblingsbeschäftigung eines planmachenden Weibes seyn, wie Lady Erpingham war?

Mandeville erscheint nur dies Einemal in diesem Werke — ein Typus der Seltenheit alles Einmischens religiöser Weisheit in die Scenen des wirklichen Lebens!

„Vielleicht," sagte Saville, als er sich beurlaubte und Constanzen an der Thür begegnete — „vielleicht treffen Sie irgendwo in Italien auf meinen alten jungen Freund Percy Godolphin. Es hat ihm nicht gefallen

mir Kunde von sich zu geben; doch will man ihn kürzlich in Neapel gesehen haben.“

Constanze erröthete, und ihr Herz schlug heftig; sie antwortete inzwischen gleichgültig und wendete sich ab.

Am folgenden Tage reisete Graf Erpingham mit seiner Gemahlin nach Italien ab; allein welche Veränderung der Dinge sollte Letztere binnen kurzen acht Tagen verleben!

Vierunddreißigstes Kapitel.

Gerechtfertigter Ehrgeiz. — Godolphins und Lucillens Wohnung. — Lucilla's Gemüth. — Wirkung glücklicher Liebe auf weibliches Talent. — Des Lebewohls Vorabend. — Lucilla allein. — Prüfung der Liebe eines Weibes.

Vielbescholtene, arggelästerte Leidenschaft! Leidenschaft mehr der Seele als des Herzens! gehässig dem Pseudomoralisten, allein mit günstigen, obschon nicht mit beschönigenden Augen von dem ächten Philosophen angeblickte, leicht beschwingte und erhabene Leidenschaft, Ehrgeiz genannt! Wohl ziemt es den Thoren, dich zu verunglimpfen, weil du gleich anderen nützlichen Dingen der Verunglimpfung preiszugeben bist! Der Sturm entwurzelt die Eichen, aber ehe er Eine Eiche entwurzelt, zerschmettert er tausend Ahornbäume. Irion vermählte sich mit der Wolke, aber aus der Umarmung erzeugte sich ein Held. Auch du, Ehrgeiz, hast deine Anfälle von

Heftigkeit und Sturm, jedoch ohne dich würde das Leben erstarren; freilich jagst du deinen Chimären nach, allein selbst diese Chimären haben Halbgötter zu ihrer Nachkommenschaft!

In Godolphins Leben bestand das große und vorherrschende Mißgeschick darin, daß er sich frühzeitig eingeredet hatte, über Mühewaltung erhaben zu seyn. So nagten seine Talente nur an ihm selber; und statt einen kräftigen und unternehmenden Schauspieler auf der Bühne der Welt abzugeben, war er wechselsweise bald gemächlicher Sinnlichkeitsmensch, bald vereinsamter Träumer. Er betrachtete das Gewühl der großen Babel nicht wie ein Mann gesunden Gemüthes es soll; und so leiten wir aus Schwächen eine heilsame Lehre her. Diejenige Lehre ist nicht die schlimmere, welche sich den abgedroschenen Moralbegriffen derer entgegenstellt, die ihr Motiv von der Thätigkeit herleiten mögten. Männer von Genie, die nicht auch Männer von Ehrgeiz sind, müssen entweder Humoristen, oder Phantasten, oder Hypochondristen seyn.

An einem der Binnengewässer Italiens hatte Godolphin und Lucilla Wohnung genommen, und hier wähnte der junge Idealist sich eine Zeitlang glücklich. Noch nie so sehr als jetzt von der Natur wie von Städten eingenommen, gab er sich dem Zauber des ihn umgebenden Paradieses hin. Er brachte die langen sonnigen Vormittage am Ufer des See's oder unter den schattenden Bäumen hin, von denen derselbe umringt ward. Die Scenen, die er in der Welt erlebt hatte, gaben ihm Stoff zu

ruhigem Nachdenken; und zum Erstenmal in seinem Leben ward er durch des Denkens Einförmigkeit nicht ermüdet.

Lenkte er die Schritte heimwärts, so harrte sein die besorgliche Lucilla. Ihre Augen glänzten bei seinem Kommen; ihr Geist entriß sich allem Zwange und überließ sich ganz der Freude, und Godolphin, den ihr Entzücken rührte, sehnte sich nach dem Anblicke desselben; er fühlte den Magnet des Heimathherdes. Als jedoch der Leidenschaft erste Gluth sich senkte, mußte er wahrnehmen, wie Lucilla kaum eine Gefährtin war. Freilich besaß sie eine lebhafte Phantasie und klares Fassungsvermögen; allein durch Mangel an Erfahrung war ihren Ideen eine beengte Grenze gesteckt. Sie besaß nichts als Liebe und ein feuriges Temperament, woraus sie Unterhaltung schöpfen konnte. Diejenigen, deren Erziehung ihnen hinderlich wird Belehrung aus Sachen herzuleiten, besitzen gemeinhin das Vermögen, Belustigung von Personen zu gewinnen; sie können von der lächerlichen Dame Weiß und von dem abgeschmackten Herrn Schwarz plaudern. Unsere Liebenden aber sahen keine Gesellschaft bei sich, und so war ihre Unterhaltung nur durch innere Hülfsmittel zu gewinnen.

Godolphins Geist hatte von jeher sich zu Ideen geneigt, die zu verfeinert und subtil selbst für gebildete Personen waren. Wenn Constanze kaum den Ton seines Charakters gehörig auffassen konnte, so mögen wir wohl glauben, daß er für Lucilla vollends ein Geheimniß war.

Dadurch erhöhete sich vielleicht ihre Liebe, allein das Bewußtseyn davon stimmte die seinige herab. Er fühlte, daß diejenigen seiner Fähigkeiten, die er für die edelsten hielt, nicht gewürdigt wurden. Bisweilen war er ärgerlich auf Lucilla, daß sie nur diejenigen Charakterzüge an ihm liebte, die er mit allen übrigen Menschen gemein hatte. Sein speculatives Hamletsgemüth — nehmen wir hier Goethe's Ansicht von Hamlet an, und vereinbaren wir eine gewisse Schwäche mit den edlen Zügen des prinzlichen Träumers — mied fortwährend die handgreifliche Welt, und wendete sich zu luftbildlichen Schöpfungen. Er konnte die Gegenwart nicht schätzen. Wäre Lucilla so von Godolphin geliebt worden, als sie glaubte, daß sie es ward, so würden die Vorzüge ihres Charakters ihn die Mängel desselben nicht haben wahrnehmen lassen; allein seine Leidenschaft war zu plötzlich entstanden, um auf festem Grunde zu ruhen. Sie war aus der Kunde von Lucillens Neigung entstanden, nicht aber allmälig der natürlichen Regung seines eigenen Busens entkeimt. Soll Liebe von Dauer seyn, so muß sie zwischen dem Geständniß und der Besitznahme viele Stadien durchwandern. Der Zweifel, die Scheu, der erste Druck der Hand, der erste Kuß — alle sollen eben so viele Erinnerungsepochen abgeben. In Momenten späterer Kälte oder Zwistigkeit soll die Seele dem gesättigten Jetzt entfliehen, und sich der Million zarter und erhebender Erinnerungen hingeben. Durch solche Erinnerungen verjüngt sich die Liebe wieder. Welch eine Fülle von sänftigenden Betrachtungen, welche

Anhäufung von Zauberkräften, wodurch die Beständigkeit in Kraft erhalten wird, verwirkt jene Liebe, deren Erinnern bei deren Besitznahme beginnt!

Und je zarter und sinniger unsere Natur ist, desto mächtiger sind jene Erinnerungen. Bilden sie etwa nicht den unsäglichen Unterschied zwischen Liebe und Liebelei? Alles was sich als jugendlich gestaltet, läßt uns entweder die köstlichsten Gefühle empfinden oder zurückrufen; deshalb preisen wir unter den Jahrszeiten zumal den Frühling, unter den Herzensergießungen die Zeit der Liebebewerbung.

So schön und zart auch, und so mild und frisch in ihrer Zärtlichkeit Lucilla auch war, so mangelte es ihr außer an Erziehung auch im Charakter an völliger Uebereinstimmung mit dem, was Godolphins Ideal in dem von ihm hervorgerufenen Gebilde seiner Phantasie war. Seine gelassene und tiefe Natur begehrte ein Wesen, dem er nicht nur vertrauen, sondern auf das er sich gleichsam verlassen könnte. So bestand der eine Hauptreiz, der ihn für Constanze eingenommen hatte, in der Milde und Gleichmäßigkeit ihrer Gemüthsart. Der durch sich selbst gebildete Geist Lucillens aber war in steter, für Godolphin ermüdender Aufregung — beständig jagten Thränen und Lächeln einander. Da das Mädchen seinen Charakter nicht begriff, sondern nur an den Geliebten dachte, verlor sie sich in allerlei Muthmaßung und Argwohn, welches zu verbergen sie viel zu offen und leidenschaftlich war. Wenn sie ihn stundenlang betrachtet hatte, pflegte sie zu

weinen, daß er nicht von seinen Büchern sich zu ihr wendete, oder sie nicht mit eben so sehnendem und brennendem Blicke suchte, mit denen sie nach ihm hinüber schaute. Ihre Furcht, wenn er fern war, ihre Innigkeit, wenn sie ihn in ihrer Nähe wußte, waren die alleinigen Elemente ihres Seyns, und sie fühlte sich elend, weil sie nicht Gleiches von ihm zurück zu empfangen glaubte. Sie konnte sich von keiner anderen Liebe als von der, die sie selber fühlte, einen Begriff machen, und täglich und stündlich gewahrte sie, daß Godolphin solche Liebe nicht zu ihr hegte. So verbitterte sie sich das Leben durch den Gedanken, ihre Neigung unerwidert zu sehen.

„Du thust uns Beiden Unrecht," sagte Godolphin in Antwort auf ihre unter Thränen ihm angethanen Beschuldigungen; „denn unser Geschlecht liebt anders als das Deinige."

„Ach," versetzte sie, „ich fühle, daß die Liebe nicht verschiedenartig ist. Es gibt nur Eine Liebe, wenn sie auch viele Nachbildungen haben mag."

Godolphin lächelte als er dachte, wie die ungeschulte Tochter der Natur, ohne es zu wissen, das funkelndste Aphorism des künstlichsten aller Sentenzenmacher, des Rochefoucauld, ausgesprochen hatte. Lucilla sah dies Lächeln, und augenblicklich floßen ihre Thränen.

„Du spottest mein," sagte sie.

„Du bist eine kleine Thörin," versetzte Godolphin freundlich und küßte den Sturm hinweg.

Dies Letztere war jedesmal eine leichte Sache. In

Lucillens regellosen Stimmungen lag nichts Unweibliches oder Grämliches; ein freundliches Wort, eine herzige Liebkosung verscheuchte dieselben augenblicklich, und verwandelte ihre Bekümmerniß in Entzücken. Diejenigen aber, die da wissen, wie widerwärtig beständiges Wiederaussöhnen für einen sinnenden und gemächlichen Menschen wie Godolphin ist, der wird die Pein kennen, die Lucillens Zärtlichkeit ihrem Geliebten verursachte.

Haben Frauenzimmer einmal den Zweck ihres Lebens erreicht, so ist Eins höchst bemerkenswerth an ihnen, — nämlich das plötzliche Innehalten der Impulse ihres Genies. Zufrieden, die große Magie des Lebens gefunden zu haben, blicken sie nicht mehr, wie sie zuvor thaten, auf andere aber geringere Zwecke hin. Daher finden wir so Viele, die vor ihrer Verehelichung uns wegen ihrer Talente zur Bewunderung hinreißen, nach der Vermählung aber zu einer bloßen Maschine werden. Wir wundern uns, daß wir jemals den Glanz eines Geistes fürchteten, indem wir ihn hochpriesen, der jetzt nimmer die Grenzen des Hauses und Herdes überschreiten zu wollen scheint. Dies nun war der Fall der armen Lucilla. Ihre innere Rastlosigkeit und ihr feuriges Gemüth hatten ehedem jeden Gegenstand in ihrem Bereiche erfaßt — sie hatte sich selbst in der Musik und in der Zeichnenkunst unterrichtet, kein Buch war ihr in die Hände gekommen, ohne daß sie gesucht hätte, sich eine neue Idee aus demselben hervorzuholen. Jetzt aber war sie bei Godolphin, und jede andere Geistesbeschäftigung hatte für sie keinen

Reiz mehr; ihr verlangte nach nichts, als nach seiner Liebe; sie wünschte nichts mehr zu lernen, als nur seinen Charakter. Godolphin war der Kreis ihres Hoffens und ihr Herz der Mittelpunkt solchen Kreises. Klar ist es, daß diese Innigkeit ihr hinderlich ward, sich geschickt zu machen eine Lebensgefährtin zu seyn; sie trachtete nicht sich selber auszubilden, sondern ihn zu studiren. So lag in ihrer außerordentlichen Liebe noch ein Grund, warum diese Liebe nicht gleichmäßig erwidert ward.

Godolphin aber fühlte alle Verantwortlichkeit, die er auf sich genommen hatte; fühlte wie so ganz und gar die Glückseligkeit dieses armen und vereinsamten Kindes — denn Kind war sie an Charakter, wie sie es fast noch an Jahren war — von ihm abhing. Er raffte sich daher aus seiner gewöhnlichen Eigensucht auf, und gab selten, ja eigentlich niemals, Veranlassung zu jener Aufregung, in die Lucilla, ohne es zu wissen, sich fast beständig versetzte. Das balsamische und köstliche Klima, die lichte Heiterkeit der Luft, die majestätische Ruhe womit Natur die Lieblichkeit bekleidete, von der Godolphins und Lucillens Wohnung umringt war, trugen zu Sänftigung und Beruhigung des Gemüthes Godolphins bei. Auch hatte er Lucilla vermogt, ohne Verzweiflung auf seine gelegentliche, jedoch nur kurze Abwesenheit hinzublicken. Dann und wann brachte er zwei oder drei Wochen in Rom oder Florenz oder Neapel zu. Er wußte nur zu wohl, wie nothwendig solche Zwischenzeiten des Fernseyns zur Erhaltung der Liebe sind, um jener Sättigung vorzubeugen,

die uns in der Gewohnheit beschleicht. So hatte er seine kleinen Ausflüge als eine Nothwendigkeit, wiewohl jederzeit unter dem Vorwande von Geschäften, erzwungen. Dies war eine Ausrede, die Lucilla nicht verstehen, und der sie nicht widerstreben konnte, denn das Wort Geschäft galt ihr für soviel als Schicksal — dessen Rufe wir, wie gehässig er uns seyn möge, nicht ungehorsam seyn dürfen. Anfänglich freilich war sie trostlos über eine Abwesenheit von wenigen Tagen; als sie jedoch sah, wie herzlich ihr Geliebter zurückkehrte, mit welchem neuen Zauber er ihrer Rede oder ihres Sanges lauschte, begann sie zu gestehen, daß selbst in einem Uebel Gutes enthalten seyn mögte.

Nach und nach gewöhnte er sie an längere Zwischenzeiten, und Lucilla vertrieb sich die schleichende Zeit durch tausend kleine Pläne und Ueberraschungen, womit Frauen so wonniglich den geliebten Heimkehrenden empfangen mögen. Seine Abreise war Vorbotin einer Veränderung im Hause, im Garten, in der Laube, und war Lucilla dieser Beschäftigungen überdrüssig, so blieb es ihr ja immer noch unbenommen an ihn zu schreiben und seine Briefe zu empfangen. O welches tägliche Berauschen! und der Männer Worte sind geschrieben ungleich freundlicher als gesprochen! Zum Glück konnte Lucilla, durch ihre frühere vereinsamte Lebensweise, so wie vermöge ihrer Geistesrichtung, sich gern der Einsamkeit hingeben und sich ohne geselligen Umgang behelfen.

Godolphin, der nicht zu begreifen vermogte, wie Personen ohne hohe Bildung sich mit sich selbst zu unter=

halten im Stande sind, fühlte oft Mitleiden mit der Geliebten Vereinsamtheit und Zurückgezogenheit und sagte dann:

„Aber wie, Lucilla, hast Du den langen Tag hinbringen können, den ich fern von Dir im Walde oder am See verlebte?"

Dann freute sich Lucilla ihm die Geschichte jeder Stunde herzuerzählen, dabei keines noch so kleinen Umstandes zu vergessen, und ihm jeden Gedanken auszusprechen, der ihr gekommen war, und sie that dies mit so würdevoller und ernster Genauigkeit, daß deutlich daraus hervorging, wie sie gar wohl der Welt entrathen konnte.

Auf diese Weise verlebten Godolphin und Lucilla etwa zwei Jahre und darüber, und dieser Zeitraum war, trotz seiner tödtlichen Verdrüßlichkeiten, vielleicht die glücklichste Periode in Godolphins ganzem Leben; wenigstens fand während derselben seine allzu hoch fliegende Phantasie sich am wenigsten getäuscht. Lucilla hatte eine Tochter, die jedoch wenige Wochen nach der Geburt starb. Lucilla weinte über die gewelkte Blüthe, war aber nicht untröstlich; denn vor dem Verluste derselben hatte Lucilla sich an den Gedanken gewöhnt, es könnte keine Betrübniß, die Godolphin nicht traf, unheilbar seyn. Vielleicht fühlte Godolphin von Beiden den größten Schmerz über den Tod des Kindes. Männer von seinem Charakter beobachten gar zu gern das Entwickeln der Seelenkräfte, sie bringen dann ihre Erziehungs-Chimäre in Anwendung. Glückliches Kind, das solchem Versuchanstellen entging!

Es war am Vorabend einer der periodischen Ausflüge Godolphins, und Rom sollte diesmal sein Ziel seyn. Godolphin hatte bis Sonnenuntergang am See verweilt, und Lucilla in ihrer Ungeduld sich aufgemacht ihn zu suchen. Der Tag war schwül gewesen, und jetzt hatte der Abend sich in eine düstere und athemlose Ruhe gesenkt. Die Pinien, jene ernsten Kinder des Waldes, die den lichteren Zügen einer italienischen Landschaft etwas Melancholisches und Ernstes beimischen, standen regungslos in der unbewegten Luft. Als Lucilla dem See näher kam, wiesen dessen Wellen sich dunkel und lautlos; nur bisweilen spülte das Wasser über den Kieselgrund des Ufers, daß es hohl und schaurig klang; oder aus den Zweigen der Bäume scholl der vereinzelnte schrillende Ton eines befiederten Sängers; dann aber ward Alles wieder „zu einer athemlosen Atmosphäre und zu einem schlummernden Schweigen."

Es befand sich am Seeufer Eine Stelle, wo unter kreisförmig gestellten Bäumen ein Haufe ungeheurer Steinmassen kahl und bar von allem Grün lag; die einzige Stelle, die nicht mit der reichen und üppigen Landschaft und dem milden Geiste derselben harmonirte. Wollte ich mich einer phantastischen Vergleichung hingeben, so würde ich die Stätte mit einer trostlosen und hochbetagten Erinnerung inmitten einer Vergnügenslaufbahn vergleichen. An dieser Stätte stand Godolphin jetzt allein und blickte auf die stillen, purpurnen Wasser, die vor ihm sich dehnten. Leichten Schrittes erstieg Lucilla das rauhe

Gestein, berührte Godolphins Schulter und schalt ihn schäkernd wegen seines langen Ausbleibens.

„Lucilla," sagte er, als die Versöhnung erfolgt war, „welchen Eindruck macht diese schauerliche und prophetische Pause in der Natur auf Dich? Flößt sie Dir Schwermuth, oder Nachdenken, oder Furcht ein?"

„Ich sehe meinen Stern," sagte Lucilla, indem sie auf ein fernes allein stehendes Himmelslicht zeigte, das wie in ein Meer von Wolken eingeinselt war, welches langsam und schwarz daher wogte — „Ich sehe meinen Stern, und denke mehr an dessen kleines Licht, als an die ihn umgebende Dunkelheit."

„Aber er wird bald von Wolken verhüllt seyn," versetzte Godolphin, indem er den Aberglauben belächelte, den Lucilla von ihrem Vater geerbt hatte.

„Die Wolken verziehen, jedoch der Stern bleibt."

„Du bist sanguinischer Natur, meine Lucilla." Lucilla seufzte. „Weshalb dieser Seufzer, Theuerste?"

„Weil ich bedenke, wie wenig uns selbst diejenigen kennen, die uns am meisten lieben! Ich äußere meine Unruhe und Bekümmerniß niemals. Es gibt Stunden, in welchen Du mich für keine besondere Anhängerin der Hoffnung halten dürftest!"

„Und was hättest Du, arme Unbefangene, denn zu fürchten?"

„Hast Du niemals die Möglichkeit gefühlt, daß Du mich weniger als jetzt lieben könntest?"

„Niemals!"

Lucilla erhob ihre großen, forschenden Augen und blickte fest in sein Gesicht; jedoch in seiner ruhigen Miene und auf seiner friedvollen Stirn sah sie keinen Grund weder zu guter noch schlimmer Vorahnung. Sie wendete sich ab.

„Ich kann mir nicht denken, Lucilla," sprach Godolphin, „daß Du jemals Deine Gedanken, wie wild dieselben auch schweifen mögen, dem Zukünftigen zuwendest. Blickst Du jemals über einen Zeitraum von zehn oder zwanzig Jahren hinaus?"

„Nein; aber in einem einzigen Jahre kann die ganze Geschichte meiner Zukunft enthalten seyn."

Als sie sprach, sammelten sich die Wolken um den Stern, auf den sie hingedeutet hatte. Das Gewitter war nahe; sie spürten das Heranziehen desselben und wendeten sich heimwärts.

Es ist etwas außergewöhnlich Schauerliches in den Gewittern, von denen jene lieblichen, gartenartigen Gegenden heimgesucht werden. Das Seltene solcher heftigen Veränderungen in der Stimmung der Natur wirkt dazu hin, uns wie durch eine Vorbedeutung zu erschrecken; es gleicht einer plötzlichen Betrübniß inmitten der Glückseligkeit, oder einer Wunde, die uns von der Hand eines geliebten Gegenstandes geschlagen wird; denn ein Streich, auf den wir nicht vorbereitet sind, bewegt uns eher zu Bekümmerniß als zu Widerstande.

Als Godolphin und Lucilla ihre Wohnung erreicht hatten, begannen schwere Regentropfen zu fallen. Beide standen eine Zeitlang am Fenster und beobachteten das

Zucken der Blitze über den schwer und schwarz wogenden Wassern des Sees. Lucilla, die jederzeit von den Erscheinungen in der Natur seltsam und geheimnißvoll ergriffen ward, klammerte sich bleich und fast zitternd an Godolphin; jedoch selbst bei ihrer Furcht lag für sie Entzücken darin, ihm nahe zu seyn, in dessen Liebe allein, wie sie glaubte, Schutz für sie vorhanden wäre. O welche Wonne liegt für das Weib in dem Gedanken ihrer Abhängigkeit! Arme Lucilla! — Dieser Abend war der letzte, den sie jemals mit dem ihr so Innigtheuren zubrachte.

Godolphin blieb länger wach als Lucilla. Als er zu dieser ins Zimmer trat, hatte das Unwetter sich gelegt, und er fand die Geliebte am offnen Fenster, wie sie zu dem jetzt hellen und heiteren Lufthimmel hinaufblickte. Fern in tiefer Nachtstille krochen die Wasser des Sees, die nochmals zu Schweigen herabgestimmt worden waren, und spiegelten die feierlichen unzuertiefenden Sterne zurück. Hinter den Wassern dehnte sich jene Höhenkette, deren bloßes Nennen zahllose romantische Rückerinnerungen erweckt, die blauen und unklar erscheinenden Gipfel derselben verschmolzen in den Lufthimmel, und über einer der höchsten Höhen stand der unlängst aufgegangene Mond, versilberte die Fichten am Bergrücken, und warf tiefer hinab einen langen und doch sanfteren Lichtstrahl auf die Fluth des Sees.

Godolphin näherte sich, ohne es selbst zu wissen, der Geliebten mit leisem, geräuschlosem Schritte. Es liegt eine Art von Gottverehrung in der Stille der Natur, wie

wenn aus dem odemlosen Herzen der Dinge ein Gebet oder eine Huldigung zum Allvater hinaufstiege. Beide blickten nun schweigend hinaus, und jedes von ihnen mogte wohl verschiedenen Gedanken Raum geben. Endlich sprach Lucilla sanften Tones: „Sage mir, glaubst Du wirklich nicht an meines Vaters Satzungen? Sind die Sterne völlig stumm? Ist keine Wahrheit in ihren Bewegungen? kein Gold in ihrem Glanze?“

„Liebe Lucilla, Vernunft und Erfahrung sagen uns, daß die Astrologen einem wesenlosen Traume nachgehen.“

„Vernunft? das mag seyn! Erfahrung — wie? trieb Deines Vaters tödtliche Krankheit nicht in eben jener Zeit Dich von uns, als mein Vater Deine Abreise und deren Ursache weissagte? Ich war damals noch ein Kind, doch werde ich nimmer die Blässe Deiner Wangen vergessen, als mein Vater seine Prophezeiung aussprach.“

„Ich war damals fast auch noch ein Kind, Lucilla.“

„Aber jene Weissagung ging in Erfüllung.“

„Wahr; jedoch wie Vieles, was Volkman vorhersagte, blieb unerfüllt? Die wahre Wissenschaft weiß nichts von Zufälligkeiten und Ungewißheiten.“

Ohne dieses Einwurfes zu achten, sagte Lucilla: „Und mein Vater prophezeite jederzeit, daß Dein Geschick und das meinige mit einander verwoben wären.“

„Und diese Prophezeiung bestimmte Dich vielleicht zu der Thatsache. Du würdest mich wohl nie geliebt haben, Lucilla, wenn Deine Gedanken nicht durch die Weissagung auf mich gelenkt worden wären.“

„Keineswegs; ich dachte an Dich, ehe die Prophezeiung laut ward."

„Aber Dein Vater, liebste Lucilla, weissagte mir Hinderniß und Täuschung in der Liebe; hatte er nicht Unrecht? bin ich nicht gesegnet durch Dich?"

Lucilla warf sich in die Arme ihres Geliebten, und flüsterte, indem sie ihn küßte: „O, daß ich Dich glücklich machen könnte!"

Folgenden Tages reisete Godolphin nach Rom ab. Lucilla war beim Abschiede von ihm niedergeschlagener, als sie je zuvor es hatte seyn können. Der Winter nahete jetzt allgemach heran, und das Wetter war kalt und unfreundlich. Jenes Jahr gab sich überhaupt ungewöhnlich regnig und stürmisch, und wenn nun der Wind Lucillens einsame — jetzt, ach! vollends einsame Wohnung umheulte, oder die schweren Regentropfen in den See plätscherten, da schauderte sie vor ihren eigenen trüben Gedanken zurück, und fürchtete das Düster und die Einsamkeit der immer mehr sich längernden Nächte. Zum erstenmale seit ihrer Vereinigung mit Godolphin wendete sie sich der Gesellschaft der Bücher zu, aber sie that es trostlos.

Schriften aller Art fanden sich für sie vor; jedoch keine Blattseite hatte mehr wie früher Reiz für sie. Handelte das Buch nicht von Liebe, so hatte es kein Interesse; handelte es von Liebe, so bedünkte die Schilderung derselben sie matt und irrig. Noch Keiner hat die Liebe so geschildert, daß es einem Anderen völlig genügt hätte. Einigen ist die Schilderung zu üppig, Anderen zu all-

täglich. Gleich anderen Göttern hat der Gott nicht seines Gleichen auf Erden, und jegliche Welle, über der der Stern der Leidenschaft strahlt, bricht seinen Glanz in verschiedenen Modificationen des Lichtes.

Als Lucilla eines Tages wie gedankenlos einige Bücher durchblätterte, die von Godolphin abgesondert in einem Cabinete aufgestellt worden waren, und von denen sie hoffte, es mögten in einem oder anderem, wie dies bisweilen der Fall war, sich Anmerkungen aus seiner Feder finden, erschrack sie ein wenig, als sie verschiedene Bände gewahrte, die, wie sie sich erinnerte, ihrem Vater gehört hatten. Godolphin hatte sie nach Volkmans Tode gekauft und sie sowohl als Reliquien seines seltsamen Freundes, wie als Proben von der mühevollen und eigensinnigen Abirrung des menschlichen Geistes, aufbewahrt.

Wenige von diesen Büchern konnte Lucilla verstehen, denn sie waren meistentheils in anderen Sprachen als den beiden verfaßt, welche Lucilla verstand. Allein sie fand unter ihnen Manuscripte, schön geschrieben, und sorglich verzierte Manuscripte von der Hand ihres Vaters — etliche von den Hauptwerken über die nichtigeren Wissenschaften, die überhaupt nur handschriftlich zu haben sind. Lucilla konnte etliche derselben mittelst einigen Beistandes ihres Gedächtnisses verstehen, indem sie sich die Zeichen und Hieroglyphen zurückrief, die ihr Vater ihr oft erklärt hatte; ja, die sie bei seinen Berechnungen ihm oft hatte copiren müssen. Da sie von jeher einen unerwogenen und unbezweifelten Glauben an die Macht der Gestirne gehegt

hatte, interessirte es sie jetzt, von den Mysterien derselben zu lesen. Ihr Vater, der vielleicht geheim gehofft hatte, seinen Namen der Dankbarkeit eines dereinstigen Hermes zu überantworten, hatte viele zerstreuete Theorieen Anderer und viele von seinen eigenen Dogmen in diesen Handschriften systematisch aufgestellt. Ueber diese Schriften nun, da sie einfacher und faßlicher waren, als die krausen und mystischen Untersuchungen in den gedruckten Werken, sann Lucilla vorzugsweise nach, und es gereichte ihr gar nicht zum Kummer, neue Gründe für ihre ungeregelte Verehrung der Sterne und der Erscheinungen am Himmelsgewölbe zu finden.

Bei alldem machten verhältnißmäßig diese verwildernden Forschungen nur einen kleinen Theil der Beschäftigung des Denkens Lucillens aus. An Godolphin schreiben, und Briefe von ihm zu lesen, war ihr nöthiger als jemals, und ihre Episteln an ihn gaben sich inniger und umständlicher über ihre Liebe, als es jemals, während der Periode ihrer ersten Leidenschaft, geschehen war. Mögtest Du wissen, ob das Weib, das Du liebst, noch immer an Dir hängt, so traue nicht ihren gesprochenen Worten, sondern prüfe in Abwesenheit ihre Briefe; sieh, ob sie wie vormals bei Kleinigkeiten, aber bei Kleinigkeiten, die Dich betreffen, verweilt. Dinge, die der Gleichgültige vergißt, gehören zu den köstlichsten Vermittlern der Liebe!

Aber Lucilla war mit den Briefen — so zahlreich diese auch einliefen — die sie als Antworten empfing, nicht zufrieden; sie gaben sich freundlich und liebevoll, aber es

ging ihnen dennoch etwas ab. Das Beste am Schönen ist das, was durch kein Bild dargestellt werden konn. Wonach das Herz am meisten sich sehnt, vermag nimmer durch Worte ausgedrückt zu werden. Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Religion — sie alle haben für das ganze Leben ihre Heuchler gehabt; allein die Liebe gestattet nur Eine vorübergehende Verstellung.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Godolphin in Rom. — Heilung eines krankhaften Idealismus. — Godolphins Verlegenheit in Bezug auf Lucilla. — Das Zusammentreffen mit einem alten Freunde. — Das Colosseum. — Eine Ueberraschung.

Godolphin langte in Rom an; es war mit Engländern überfüllt. Unter ihnen befanden sich Einige, deren er sich aus dem Vaterlande her mit Hochschätzung erinnerte. Er war seiner langen Einsamkeit ein wenig überdrüssig worden, und begab sich nun mit Lebhaftigkeit in die Gesellschaft derer, die ihm den Hof machten. Noch immer war er den Müssiggängern ein Gegenstand besonderer Theilnahme, und je älter der Mensch wird, desto weniger pflegt er der Aufmerksamkeit Anderer entbehren zu können. Es freuete ihn, daß er noch für wichtig galt, und er schlürfte die Süßigkeiten des geselligen Umgangs gieriger als sonst in sich. Seine Talente, die bisher in Dunkel

begraben gewesen, und von Lucillens Gesellschaft nicht hervorgerufen worden waren, sahen sich jetzt beständig zu Thätigkeit ermuntert und durch Lob belohnt. Nie zuvor hatte es ihm so süß geschienen, zu glänzen, denn hierin war er früher gesättigt worden. Jetzt, nach langer Zwischenpause, sprach ihn dieses Vergnügen mehr als je an, denn es war ihm neu; — Eitelkeit hatte ihr spitzfindiges Auffassungsvermögen wieder erlangt. Nicht mehr ward er von Traumgebilden hingenommen. Seine Phantasie hatte er durch seine lange Einsamkeit und deren wilde Genossin genährt, und da er in dem Resultate davon sich ein wenig getäuscht fühlte, ward die wirkliche Welt ihm eine schönere Ansicht, als sie es ihm geschienen hatte, während die Welt der Einbildung ihm bevölkert war. Nichts sichert so sehr die Gesundheit des Geistes, als wenn man dessen Lieblingsschwäche ihrer eigenen Heilung überläßet. So bemerkt Goethe in seinem Werke „Aus meinem Leben," wenn er von Werther spricht: „Die Abfassung jenes überspannten Werkes sicherte mein Gemüth gegen Ueberspannung."

Godolphin dachte oft an Lucilla, allein mit dieser seiner zarten Erinnerung vereinte sich, wenn anders das wahre Gefühl seines Herzens jemals ihm selber kund ward, eine gewisse peinliche und demüthigende Regung. Mit Lucilla hatte er allerdings ein romantisches, aber auch etwas verweichlichtes Leben geführt, und er kam sich jetzt, umwogt von der munteren und erfrischenden Strömung der Welt, in seiner Romantik etwas albern vor. Er hegte

kein dringendes Verlangen, zu dem stillen See und den düstern Pinien zurückzukehren; — er fühlte, daß Lucilla zur Bildung seiner Welt nicht ausreichte. Er hätte sie mit nach Rom bringen, und öffentlicher als bisher mit ihr leben, kurz ihre Gesellschaft mit der mehr Erholung bietenden Zerstreuung der Welt vereinigt wissen mögen; allein in seiner wählerischen Imagination stellten diesem Plane sich mehrere Hindernisse entgegen. So neu wie Lucilla für die Welt, so unbewandert sie in deren Wegen und Gebräuchen, so seltsam und kindhaft sie selbst in allen Dingen war, bebte er vor dem Gedanken zurück, ihre Unerfahrenheit den sie bedräuenden Gefahren auszusetzen. Er wußte, daß „seine Freunde" der Zurückhaltung Lucillens wenig Hochachtung schenken dürften, und daß einer so Lieblichen und Arglosen von den schlauesten und subtilsten Adepten der Intrigue Schlingen in Menge gelegt werden würden. Godolphin schätzte vollkommen Lucillens reines und inbrünstig liebendes Gemüth; allein er wußte auch, daß das einzige Gegengift gegen die Gefahren der Welt die Kenntniß der Welt ist. In Lucilla jedoch war nichts, wodurch man jemals auf ihr Erlangen solcher Kenntniß hätte schließen können; ihr ganzes Wesen schien von ihrer Unkunde der Natur Anderer abzuhangen. Fügt man zu dieser Furcht und zu solchem unklaren Gefühl von Zartsinn für sie eine gewisse Reue in ihm, so sieht man ein, daß es ihm widerstrebend seyn mußte, seine Verbindung mit Lucilla der neugierigen und boshaften Welt offen unter Augen zu legen. Umstände und Lucillas eigen=

willige Gemüthsart und unberechnende Liebe hatten wesentlich dazu hingewirkt, das arme Mädchen in seine Arme zu scheuchen, und edelmüthig hatte er den uneigennützigen Theil so lange erwählt, bis Leidenschaft und Natur einer Versuchung preis gegeben wurden, der Keiner, als nur ein Anhänger ernsterer Grundsätze, wie er, das Geschöpf der Gemächlichkeit, es war, hätte widerstehen können. Betrachten wir Godolphin aus diesem Gesichtspunkte, blicken wir auf seine Erziehung, auf die Anlage und Ausbildung seines Geistes, so wie auf die Gebräuche und Abschätzungen der Welt, so dürfte über die Beschaffenheit seines Verhältnisses zu Lucilla nicht sonderlich streng geurtheilt werden. Inzwischen trachte ich nicht, ihn zu entschuldigen; ja, er selbst entschuldigte sich niemals gänzlich vor seinem eigenen Herzen. Das Bild Volkmans trat ihm oft, und jederzeit als Vorwurf vor die Seele. So lange er mit Lucilla an einem nur von Italienern besuchten Orte lebte, wo man so nachsichtig gegen die Liebe ist, und wo das Geflüster der Schande weder des Mädchens Ohr erreichen, noch Godolphins Reue wecken konnte, dünkte ihre beiderseitige Lage Beiden nicht entwürdigend, und die Reinheit des mädchenhaften Gemüthes Lucillens ließ nicht einmal einen Gedanken an dergleichen aufkommen; allein die Geliebte vor die Oeffentlichkeit zu bringen — sie bei seinen Landsleuten einzuführen, und zu fühlen, daß das hochherzige, liebevolle Geschöpf, das jetzt von keiner Sünde wußte, von engländischen Augen, im Prunken mit Laster oder mit Gelde, als die Verlassenste

und Elendeste ihres Geschlechtes angesehen werden würde, — dieser Gedanke war für Godolphin unerträglich, und eher, so dünkte ihn, könnte er sein Leben in Einsamkeit hinbringen, als jenem Gedanken Stand halten. Durch dies Gefühl aber ward er in Bezug auf Lucilla in große Verlegenheit gesetzt, während nur um so mehr der Geliebten Bild sich mit dem Hinblick auf eine beschwerliche Abgeschiedenheit und eine lebenslängliche Langeweile verwob.

Von dem mit vielen widrigen Nebenideen sich vereinigenden Gedanken an Lucilla kehrte Godolphin sich ab, und wendete sich mit Begier den leichten Genüssen des Lebens zu — Genüssen, die keine Sorge heischen und der Mühe des Nachdenkens sich zu überheben wissen.

Unter den in Rom Anwesenden gewährte keiner unserem Helden ein größeres Vergnügen, als sein alter Freund August Saville. Verfallener Gesundheitszustand und besonders ein Lungenübel hatte den vollendeten Wollüstling in ein wärmeres Klima getrieben. Das Zusammentreffen der beiden Freunde war höchst charakteristisch. Es fand bei einer Soirée in der Wohnung eines Engländers Statt. Saville hatte dort einen Whisttisch aufzustellen gewußt.

„Sehen Sie, Saville, dort ist Ihr alter Freund, Godolphin,“ sagte der Wirth, der dem Spiele zusah, und Gelegenheit abwartete, seine Mittheilung anzubringen.

„St!“ antwortete Saville, „lenken Sie seine Aufmerksamkeit nicht eher auf mich, als bis sichs mit dem hier entschieden hat.“

Ungeachtet dieser scheinbaren Kälte war Saville doch hocherfreut seinem ehemaligen Zöglinge zu begegnen. Er zog sich mit ihm in einen Winkel des Zimmers zurück, und schwatzte über das Weltreiben. Godolphin eilte, das Gespräch auf Lady Erpingham zu lenken.

„Aha," sagte Saville, „aus Deinen Fragen, und vollends aus dem Tone Deiner Stimme nehme ich ab, daß Du, obschon Du die Gräfin seit mehreren Jahren nicht sahst, noch immer Deine Gesinnung — Deine Schwäche — Ah! bah!"

„Possen," fiel Godolphin ihm ein, „ich bin der Gräfin Rache, nicht Liebe schuldig. Aber Erpingham? liebt sie ihn —"

„Erpingham? Wie? Hörtest Du nicht —"

„Was denn?"

„Hm! nichts. Doch erlaube, man erwartet mich am Spieltische. Ich bliebe gern bei Dir, aber Du weißt, man soll nicht eigensüchtig seyn, und das Spiel würde aufhören müssen, wenn ich davon bliebe. Keine Tugend ohne Selbstaufopferung — he?"

„Nur noch Einen Augenblick. Was ists mit den Erpinghams? Sind sie im Streit?"

„Streit? Bah! Streit? Nein. Ich darf sagen, er gefällt ihr jetzt besser als jemals." Und Saville hinkte zum Whisttische.

Godolphin stand eine Weile in Gedanken verloren. Endlich, als er weggehen wollte, blickte Saville, der am Spiel keinen Gefallen fand, weil es ihm nicht dabei glückte

und sein Mitspieler schlecht spielte, zu ihm auf, und winkte ihn zu sich.

„Godolphin," sprach er, „mein Junge, ich soll morgen eine Dame, eine Wittwe — eine reiche und dabei hübsche Wittwe begleiten, um die Löwen zu besehen. Aus Barmherzigkeit, geh mit uns, oder wenigstens triff uns im Colosseum. He? Das klingt anmuthig? Also gegen zwei Uhr."

Anfänglich weigerte Godolphin sich, gab jedoch nach, als Saville in ihn drang.

Nicht umringt von der geringeren Glorie des modernen Roms, sondern umgürtet mit der mächtigen Trostlosigkeit der alten Stadt des Romulus, erhebt sich das in der Welt kaiserlicher Pracht vielleicht wundervollste Monument, das flavianische Amphitheater, welches, wie man meint, durch die colossalste Bildsäule des schlechtesten aller Kaiser seinen Namen (das Colosseum) empfing, und das, obschon es sich mit am wenigsten veredelnden Erinnerungen verknüpft, dennoch zu den hochfliegendsten Gedanken anregt. „Die am wenigsten veredelnden Erinnerungen" — sagte ich: denn was kann entwürdigender seyn, als die Belustigungen eines entwürdigten Volkes, das Milde in seinen Tyrannen begehrte, und thierische Wildheit bei seinen Schaustellungen zeigte? Von der wilden Bestie bis zum Martyrer des Christenthums hinauf ist Blut die alleinige Weihe dieses Tempels der Künste gewesen. Die Geschichte der Vergangenheit brütet wie Gewitterschwüle über jenen mächtigen Schwibbögen; allein die Erinnerung kann nichts

auffinden, was der Stätte würdig wäre. Das Amphitheater ward erst dann erbaut, als die Geschichte zu einem Verzeichnisse der Laster und der Entwürdigung des Menschengeschlechtes worden war. Der Faun und die Dryade waren vom Erdboden entwichen; kein holder Aberglaube, der Glaube der Grotte und des begrünten Hügels, vermogte das Thun des Menschen mit einem zarten und nimmer sterbenden Zauber zu stempeln. Auch vermogten die rauheren, aber erhabenen Tugenden des Heldenzeitalters nicht, der Sage vom Schwibbogen und der Säule irgend eine aufregende Erinnerung oder einen erhebenden Gedanken beizugeben. Nicht nur die Gluth der Phantasie, sondern auch die Größe der Seele war dahin; der alleinige Triumph, der dem Genie noch geblieben seyn mogte, war, auf seinen Blättern die düstern Laster zu verzeichnen, die die Annalen der Welt ausmachten. Tacitus ist der Historiker des Colosseums. Allein eben die Dunkelheit des Vergangenen verleiht den in jenem ungeheuern Gebäude aufsteigenden Gedanken einen kühnen, wiewohl trauernsvollen Charakter. Ein Gefühl des Umfangreichen und Oede, wofür wir beim Hinblicken keine Worte finden können, das uns jedoch Gedanken zuführt, zu denen unsere höheren Fähigkeiten uns nicht leiten mögten, beschleicht uns, während wir auf die Titanreliquie gigantischer, für immer von der Erde entschwundener Missethaten schauen.

Und was für Stimmen schweben nicht blos innerhalb dieses Schauplatzes, sondern auch rings um denselben her, auf den Fittigen der Luft? Jener Triumphbogen Constan-

tins, mit seinen Korinthischen Arkaden, und die in seinen marmornen Alkoven eingehauene Geschichte Trajans, das dunkle und düstere Grün des Berges Palatium, des Berges der Fabel, des Ruhms und der Ueppigkeit (der drei Epochen der Nationen), die Behausung Saturns, die Wohnung Ciceros, die Stätte des goldenen Hauses Nero's! Blickt Euch zu Füßen, blickt um Euch her — das wehende Gras, die zerbrochene Säule — die Zeugen der Zeit und des Erdbebens! In jenem Contraste zwischen Größe Verfall, — in der unbeschreiblichen und schauerlichen Feierlichkeit, die von Erinnerungen an vergangene Jahrhunderte wimmelt, und von deren Verheerungen verdüstert ist, fühlt Ihr das Wesen der Ewigkeit!

In dergleichen Betrachtungen vertieft schritt Godolphin allein durch das umfangreiche Amphitheater, am Tage nach seinem Zusammentreffen mit Saville. Um die von Letzterem anberaumte Stunde stieg Godolphin die hölzerne Treppe hinan, welche den Fremden den Wundern oberhalb der Arena zuführt. An einem der Schwibbögen, die über die stillen Pinien hinschauen, welche fern in der Mittagssonne schlummerten, sah er nun eine Dame in tiefer Trauer, welche von Saville angeredet zu werden schien. Er trat zu ihnen, die Dame wendete sich, und er erblickte das blasse und trauervolle, doch immer noch so glorreiche Antlitz Constanzens! Für Godolphin war dies Begegnen unerwartet; die Dame war jedoch auf dasselbe vorbereitet. Ihre Wangen überflog ein liebliches Roth, ihre Stimme sank unhörbar in sich selbst zurück. Godol-

phins Bewegung dagegen war mächtiger und weniger bezwingbar; heftiges Zittern ergriff den Stehenden; er haschte nach Odem; das Wiedererscheinen einer Gestorbenen würde ihn minder erschüttert haben.

Inmitten dieser ungeheuren Ruine — an einer Stätte, an welcher mehr denn an jeder anderen auf Erden der Mensch die Unbedeutendheit eines individuellen Lebens, oder die Flüchtigkeit der Jahre fühlt, die dasselbe umfassen kann, war er plötzlich demjenigen Wesen begegnet, durch welches sein ganzes Daseyn seine Färbung erhalten hatte. Es erinnerte ihn mit Einemmale an die große Epoche seines Lebens und an des letzteren gänzliche Unbedeutendheit. Diese Gedanken mögen uns jedoch eher kommen, als sie ihm zuzufließen vermogten. Ihm war in jenem Augenblicke das Denken ein unerträglicher Blitz, der auf ihn für einen einzigen Moment eindrang, und ihn dann in eitel Dunkelheit ließ. Er klammerte sich an, um sich aufrecht zu erhalten. Constanze schien durch eine so überwältigende Regung gerührt und überrascht zu werden; und in der stetigen Heuchelei, in welcher die Weiber erzogen werden, und durch welche sie ihre Gefühle zu verbergen und die zu äußern lernen, die sie nicht hegen, kam sie sich und ihm zu Hülfe.

„Seit mehreren Jahren sahen wir einander nicht, Mr. Godolphin," sagte sie gefaßt und in sanftem Tone.

„Jahre!" wiederholte Godolphin schwankend, indem er mit langsamen und unsicheren Schritten ihr nahetrat — „Jahre? Sie haben sie nicht gezählt."

Saville hatte sich mittlerweile zurückgezogen, und mit sardonischem, jedoch gleichgültigem Lächeln die Prüfung der Schwäche seines Freundes beobachtet. Jetzt trat er zu Godolphin und sagte: —

„Du mußt mir verzeihen, lieber Godolphin, daß ich Dich nicht vorher von Lady Erpinghams Ankunft zu Rom in Kenntniß setzte; allein ein Entzücken ist vielleicht um so größer, als es sich uns plötzlich bietet.“

Das Wort „Erpingham“ drang wie ein Gekreisch in Godolphins Ohr, und gab ihm theilweise seine Fassung wieder. Er verbeugte sich kalt und murmelte einige Höflichkeitsreden. Während er diese noch sprach, kamen einige Nachzügler heran, die zu Constanzens Gesellschaft gehörten. Zum Glück für Beider Selbstbeherrschung wurden die ehemals Liebenden von einander getrennt; jedoch so oft Constanze nach Godolphin hinüberblickte, sah sie dessen große, forschende, schwermuthvolle Augen, deren Macht sie sich nur allzu lebhaft erinnerte, unverwandt auf sich gerichtet, als suchten sie auf ihrer Wange die Geschichte der Jahre zu lesen, in denen ihre Schönheit — für einen Andern gereift war!

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Gespräch zwischen Godolphin und Saville. — Erläuterung gewisser Ergebnisse. — Saville's Schutzrede eines schlechten Herzens. — Godolphins verworrene Gefühle für Lady Erpingham.

„Gütiger Gott! so ist Constanze Vernon wieder frei?"

„Wußtest Du das denn wirklich nicht? Du mußt an Deinem See ein wahrhaftiges Einsiedlerleben geführt haben. Es ist sieben Monate her, daß Lord Erpingham starb."

„Träum' ich?" murmelte Godolphin vor sich hin, als er im Gemache seines Freundes auf und ab schritt.

Saville, der auf dem Sopha hingestreckt lag, mischte Schnupftabake auf einem vor ihm stehenden Tischchen. Nichts ist so trauervoll belustigend im Leben, als zu sehen, wie für uns hochwichtige Ereignisse von unseren Freunden als Kleinigkeiten erachtet werden.

„Aber Du scheinst ja gar nicht erfahren zu wollen, wie und wo er starb?" sagte Saville ohne aufzublicken. „Du sollst wissen, daß Erpingham zwei vorherrschende Leidenschaften — Pferdeliebhaberei und Musiksucht — hatte. Als er nach Italien ging, glaubte er, natürlich genug, die letztere befriedigen zu können, dachte jedoch zugleich daran, die erstere nicht daheim zu lassen. Zu diesem Ende füllte er das Schiff mit Vierfüßlern an, und wollte am zweiten Tage nach seiner Landung die Langeweile unter

einem ihm fremden Klima durch einen lichten Ritt verscheuchen. Er stürzte mit seinem Gaul und ward sprachlos nach Hause geschafft. Der Verlust der Sprache war kein sonderlicher für seine Bekannten; allein er starb noch in der nämlichen Nacht, und der Verlust seines Lebens war es — denn Erpingham pflegte köstliche Mahlzeiten zu geben — Ah! Bah!" Und Saville labte sich am Dufte seiner frischen Mischung.

Saville hatte eine anmuthige Weise eine Geschichte zu erzählen, besonders wenn diese sich auf eines Freundes Tod, oder sonst einen angenehmen Vorfall bezog. Er fuhr fort: —

„Die arme Lady Erpingham war über die Maßen betroffen, und ich verdenk' ihr's nicht, denn die Trauerkleider stehen ihr nicht sonderlich, mein' ich. Unter langsamen Tagereisen kam sie hieher, damit die glorreichen Todten ihr die Erinnerung an den Verstorbenen verscheuchen mögten."

„Besseren Herzens ist August Saville nicht worden."

„Herz? Was ist das? Ja so! ein Ding, mit dem die Stubenmädchen sich herumtragen, und es für den Stiefelputzer brechen lassen. Herz! Mein Junge, du bist ein Salbaderer worden, denn du gebrauchst Wörter die keine Bedeutung haben."

Auf eine Unterredung dieser Art war Godolphin nicht vorbereitet; und in etwas ernsterem Tone sprach Saville weiter: „Alle Welt, Godolphin, schwatzt über die Welt! Die Welt? Sie führt Jedem einen andern Begriff zu, je

nachdem der Kreis beschaffen ist, der von Jedem zu dessen Welt gemacht wird. Doch stimmen wir alle hinsichtlich des Weltsinnes der Welt mit einander überein. Nun aber ist keines Menschen Welt an Liebe so leer als die unsrige — die abgeschliffene, höfische, vornehme Welt. Je höher die Luft, desto nachtheiliger ist es für die Vegetation. All unsere Bezauberung, all unsere Verblendung hängt von einer gewissen Spötterei ab; ein subtiler und feiner Hohn über alle Personen und alle Dinge ausgesprochen, macht das Wesen unserer Conversation aus. Urtheile, ob solcher Ton dem Ernste der Herzensneigungen entsprechend seyn kann. Irgend ein armer Hund unter uns heirathet, und Haushalts Pöbelwesen verderbt den Verfeinertsten, Gewohnheit hängt ihn an sein häßliches Weib und an seine quabblichen Kinder; er wird liebevoll und kommt aus der Mode. Wir Hagestolzen aber, Godolphin, haben Niemanden, der für uns sorgt, außer uns selbst, und Todesfälle, die sich ereignen, ungleich dem Zerreißen der Bande Verehelichter, haben nichts mit unserer häuslichen Lebensweise zu schaffen. Wir vermissen Keinen zum Theebereiten, oder zum Herreichen der Appetitspillen vor dem Mittagsessen. Unsere Verluste sind nicht an Vertraulichkeit oder an Häuslichkeit geknüpft. Wir zucken die Achseln, und damit Holla. So aus Mangel an Kummer und Mühe und Verdruß werden wir — um mich eines Wortes zu bedienen, was Dir behagt — werden wir hartherzig! Wir gefrieren in die Philosophie hinein; und thun wir dann

nicht weise, wenn wir ein Leben der Absonderung und Gleichgültigkeit führen?"

Godolphin, in Nachdenken versunken, hörte kaum was der Wüstling sprach. Dieser aber hatte es in seinem Alleinleben bereits so weit gebracht, daß er sogar gern mit sich selber sprach, und daher fortfuhr: —

„Ja, weise! denn diese Welt steckt so voll von Eigensucht, daß derjenige, der ihr nicht huldigt, unter Nachtheilen aller Art ringt. Auch macht unser Kaltsinn uns nicht schlechter. Wenn wir über eines Menschen Unglück spötteln, so spötteln wir ihm nicht ins Gesicht. Warum nicht aus dem Bösen, welches Unglück ist, etwas Gutes, welches Belustigung ist, ziehen? Drei Männer werden in diesem Zimmer durch einen Scherz erheitert, der über einen im Nebengemache stattgefundenen Beinbruch gemacht ward — wird der Beinbruch dadurch schlimmer als er ist? Nein, aber die drei Männer sind durch den Scherz aufgeräumt gemacht worden — ist jener Scherz nun eine Gottlosigkeit? Keineswegs, er ist eine Wohlthat. Doch rufen Einige: 'Ei, diese Eure Geringachtung gegen Unglücksfälle stumpft Euch den Willen zur Hülfe ab, auch wenn Ihr zu diesem die Macht besitzt.' — Abhülfe? gab es jemals ärgeren Wahn? Was können wir bei der Unzahl menschlicher Unglücksfälle abhelfen? Eben so gut könnte man dem Ocean einen Tropfen entnehmen und schreien: 'He! wir haben das Meer verringert!' Was ist all unser öffentliches Wohlthun? was sind all' unsere Wohlthätigkeitsanstalten? Wie Wenige von der Menge erhalten

am Ende Hülfe? wirkliche, fortwirkende Hülfe? Die Leute sterben oder leiden, oder verkümmern dennoch eben so bald, in eben solcher Anzahl; solche öffentliche Anstalten sind nichts als Sitzstangen, auf denen das öffentliche Gewissen sich zu Rüste hockt. Nein, mein guter Junge, alles, was ich in der Welt sehe, ruft mir zu: 'Sorge für Dich selbst!' Dies ist die wahre Moral des Lebens; wer an sie sich hält, kommt vorwärts — steigt — und mästet sich; wer ihr nicht nachlebt, kommt zu uns und borgt Geld, wenn er ein Lebemann ist, oder er verfällt an die Armenanstalt, wenn er zu den Plebejern gehört. Ich halte mich an jene Moral, liebster Godolphin; habe mich mein Lebelang daran gehalten, und bin höchlich zufrieden, Zufriedenheit aber ist das Aushängeschild der Tugend — Ah! Bah!" — — —

— Ja, Constanze war Wittwe. Die Hand derjenigen, die von Percy Godolphin so leidenschaftlich geliebt worden war, und derjenigen, deren Stimme noch jetzt ihm das Innerste durchzitterte und daselbst ein Echo aufrief, das Jahre lang geschlummert hatte, war frei. Welche Menge von Regungen ward durch diesen Gedanken erzeugt! Gleich einer Göttin war Constanze unserem Helden erschienen, und hatte ihm eine neue Welt aufgeschlossen! „Und ihr Blick," so dachte er, „war so freundlich, ihre Stimme so zart verheißend, ihre Aufregung so ersichtlich! Sie liebt mich noch. Soll ich ihr zu Füßen eilen? Soll ich Hoffnung von ihr erflehen? — Und o! welche Seligkeit! — Aber Lucilla?"

Diese Erinnerung war allerdings eine Schranke, die sich jeder Aussicht auf Hoffnung und Freude vorwarf, welche durch Constanzens Bild vorgespiegelt wurde. Konnte er selbst um seiner ersten Liebe Gegenstandes willen diejenige verlassen, die seinetwegen Alles verlassen hatte, deren Leben nur in seiner Liebe zu ihr athmete? Sogar die Kühle, mit der er, wie er jetzt fühlte, des armen Mädchens Herzlichkeit aufgenommen hatte, wies ihn nur um so lebhafter zu den Pflichten hin, die ihm gegen sie oblagen. War er durch Ehe nicht an sie gebunden, so erwog er doch mit Großmuth — und eigentlich nur aus Gerechtigkeit, wie sie freilich selten in der Welt gefunden wird, daß das Band zwischen ihr und ihm ein heiliges war, welches nur der Tod lösen konnte. Nun aber war eben dieses Band es, durch welches ihm gewehrt ward, den Traum seines früheren Lebens erfüllt zu sehen.

Versunken in diese Ideen, ließ Godolphin den Weltling schwatzen, ohne dessen Redebilder in seinen Gedanken abzuspiegeln, bis der Name Erpingham ihn wieder zur Aufmerksamkeit aufforderte.

„Du gehst heut Abend zu der Lady Erpingham,“ sagte Saville; „das hast Du mir zu danken; denn ich fragte Dich danach, so daß sie es hören, und also eine Einladung erfolgen lassen mußte. Sie sieht nur vertraute Freunde bei sich — Dich, mich und Lady Charlotte Deersham. Wittwen scheuen sich in ihrer ersten Betrübniß Bekanntschaften zu machen; doch weiß ich's immer so

anzustellen, daß ich Zutritt bei ihnen finde. Der Spott ist heilsam für etliche Wunden."

„Ja, ja," versetzte Godolphin, „Saville's freundliche Stimmung läßt die Damen an Saville's Theilnahme glauben."

„Getroffen! Glaubst Du aber," fuhr Saville fort, „Madam werde geneigt seyn, sich wieder zu vermählen? wirst Du selbst darauf hinarbeiten? Erpingham hat ihr beinahe sein ganzes Vermögen hinterlassen."

Aufgebracht und ungeduldig über Saville's Ton, stand Godolphin auf.

„Unter uns," sagte Saville, als er ihm Lebewohl wünschte; „ich glaube nicht, daß sie wieder heirathet. Lady Erpingham hält große Stücke auf Macht und Freiheit; sogar dem jungen Godolphin, der überdies nicht mehr so hübsch ist, als er war, wird diese Eroberung schwer werden."

„Pah!" murmelte Godolphin als er fortging. Doch war durch Saville's letztere Worte ihm ein neues Gefühl aufgestiegen. Es war also möglich, ja wahrscheinlich, daß er sich den bestandenen Herzenskampf hätte ersparen können, und daß Wahl zwischen Constanze und Lucilla ihm nimmer gestattet seyn mögte. „Jedenfalls," sprach er beinahe laut zu sich, „will ich doch sehen, ob diese Muthmaßung Stich hält. Wenn Constanze, in der Erinnerung an unsere frühere Liebe, und im Gefühl des jahrelangen Schmerzes, der mir durch ihren Ehrgeiz verursacht worden ist, geneigt scheint, mir diejenige Genugthuung zu

geben, die in ihrer Macht steht, so — so wird es zu solcher Selbstaufopferung Zeit seyn."

Die socialen Beziehungen des Geschlechtes machen oft den Mann zum Bösewicht — öfter noch zum Schwächling.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Ein Abend bei Constanzen.

Constanzens Herz schwamm in ihren Augen, als sie an jenem Abend Godolphin erblickte. Sie war allerdings, wie Saville bemerkt hatte, durch allgemeine Höflichkeitssitte gezwungen gewesen, unsern Helden einzuladen; und obwohl das Zusammentreffen einige Verlegenheit mit sich führte, wird doch gewiß Jeder voraussetzen, daß Constanze dabei mehr Vergnügen als Schmerz empfand. Sie war durch Lord Erpinghams Tod tief erschüttert worden. Beide Eheleute waren nicht übereinstimmenden Gemüths, allein die Vornehmen haben vor Unbemittelten den Vortheil voraus, daß bei ihnen Mann und Weib gesonderter leben können; so daß es unter ihnen keine Veranlassung zum Hasse gibt, und daß Gleichgültigkeit das kälteste Gefühl ist, das zwischen ihnen aufkommen kann.

Noch in der Blüthe ihrer Jugend und im Zenith ihrer Schönheit, sah Constanze sich jetzt unabhängig. Sie wußte sich im Besitze des Reichthums und Ranges, der ihren früheren Ansichten für unerläßlich gegolten hatte,

und war nunmehr im Stande, diesen Besitz mit demjenigen zu theilen, den sie dazu ausersehen mögte. Wie so natürlich wendete bei diesem Gedanken sich ihr Herz zu Godolphin zurück! Und als sie nun, obzwar verstohlen, in sein Gesicht blickte, während er in einiger Entfernung von ihr saß, und seinerseits ebenfalls in ihrem Antlitze nach Zeichen der Erinnerung an Vergangenes forschte, ward sie tief gerührt von der Veränderung, die, wie gering sie Anderen auch scheinen mogte, mit ihm durch die Jahre vorgegangen war; und als sie nun der Erschütterung gedachte, die bei seinem Zusammentreffen mit ihr an ihm wahrgenommen worden war, gab sie ihr Herz ganz und gar der Milde hin, indem sie sich selber den Flüstervorwurf machte: „Du bist die Ursache dieser Veränderung!“ Alle Gluth — alle Inbrunst seines damals noch nicht befestigten Gemüths, die, als sie ihn das Letztemal sah, aus seinen Augen und Mienen redete, war für immer dahin. An die Stelle seiner sonst so glänzenden Unterhaltungsgabe und des Ernstes in seinen Mienen und Geberden war eine ruhige, ebene und schwermuthsvolle Gelassenheit getreten. Seine Stirn zeigte Furchen des Denkens; und sein nach den Schläfen hin dünner gewordenes Haar verhehlte nicht mehr durch seines Wuchses Ueppigkeit die Bläße seiner Stirn.

Die anfänglich zertheilte und verstreute Unterhaltung ward allmälig allgemeiner. Constanze und Godolphin wurden zu Theilnehmern daran gemacht.

„Es ist unmöglich,“ sagte Letzterer, „das Leben in

einem südlichen Klima mit dem zu vergleichen, das wir in kälteren Ländern führen. Es führt eine Indolenz, ein Sichgehenlassen, eine philosophische Sorglosigkeit mit sich, die dadurch erzeugt wird, daß wir unter milderer Sonne und abgesondert von dem Ehrgeize und den Zwecken unserer Landsleute leben; wodurch wir mindestens in eine Gemüthslage versetzt werden, die uns für immer von der Heimath scheidet. Es ist als umtönte uns eine fortwährende Musik — als umringte uns eine andere Lebendigkeit — als wiegten wir uns in einem sanften, trägen, wollüstig romantischen Gefühle, das uns abgeneigt macht thätig zu seyn, ja, nur uns zu regen. Nicht genug, daß ein Aufenthalt in Italien dem Wachsthum unseres Ehrgeizes unfreundlich ist, er erstickt sogar beinahe den Keim desselben."

„In der That, er läßt uns zu nichts Anderem als zur Liebe tüchtig seyn," sagte Saville, „welches denn eine Beschäftigung ist, die uns den Albernsten unserer Gattung gleichstellt."

„Alberne können nicht lieben," fiel Lady Charlotte ein.

„Um Verzeihung, Liebe und Albernheit sind Synonyma in mehr als Einer Sprache," entgegnete Saville.

„In der That," bemerkte Godolphin, „die Liebe, auf welche Sie Beide anspielen, ist nicht Streitens werth."

„Und welche Liebe wäre das?" fragte Saville.

„Erste Liebe," rief Lady Charlotte; „nicht wahr, Mr. Godolphin?"

Godolphin wechselte die Farbe, und sein Blick be-

gegnete den Augen Constanzens. Constanze seufzte ebenfalls und blickte nieder. Godolphin schwieg.

„Wohlan, Mr. Godolphin," sagte Lady Charlotte, „antworten Sie mir; ich appellire an Sie."

„Nun dann," sagte Godolphin, indem er sich bemühte mit Fassung zu reden, „erste Liebe hat vor Allem den Vorzug, daß sie sich gewöhnlich getäuscht sieht, und durch Sehnsucht stets lebendig erhalten wird."

Sein Ton durchdrang das Herz Constanzens; auch sprach diese während des übrigen Theils des Abends nur selten noch, und wenn sie es that, geschah es mit ersichtlicher Anstrengung.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Constanzens unverminderte Liebe zu Godolphin. — Ihre Reue und ihr Hoffen. — Das Capitol. — Die verschiedenen Gedanken Godolphins und Constanzens bei Anblick desselben. — Constanzens zarte Ausdrücke.

Durch alles, was Constanze von Anderen über Godolphins Lebensweise, seitdem sie ihn nicht gesehen hatte, hörte, ward ihre lange gehegte Theilnahme an seinem Geschicke erhöhet. Sein Umherstreifen, sein langes Fernseyn von Städten, welches so angesehen ward, als brachte er seine Tage in gänzlicher und dunkler Einsamkeit hin (denn Ort und Genossenschaft seiner Einsamkeit waren nimmer kund worden,) dachte Constanze sich im Verein

mit der stillen Melancholie seines Wesens, mit seinen halb vorwurfvollen Blicken auf sie, und mit der Aufregung, die er im Gespräche mit ihr gezeigt hatte. Und von solchem zwecklosen und unbefriedigenden Leben mußte sie sich als die Ursache betrachten. Mit bitterem Herzweh gedachte sie seiner früheren Rede, als er sagte: „Meine Zukunft liegt in Ihren Händen;“ und sie hielt seine hohen Talente, seine Energie, seinen ausgebildeten Geist mit dem Leben zusammen, durch welches alle jene Vorzüge Anderen eben so unnütz als ihm selber geworden waren. Wenige, sehr Wenige wissen, wie mächtig in eines Weibes Herzen das Gefühl ist, die Macht über das Glück eines Anderen in der Hand zu haben. Selber an Abhängigkeit gewöhnt, ist es für eines Weibes Stolz die lieblichste Nahrung, eines Anderen Glück von sich abhängig zu machen. Hierin liegt eine Hauptsache der Kinderliebe eines Weibes; die Weiber würden die Kinder weit weniger lieben, sobald diese nicht abhängig von ihrer Fürsorge wären. Und die Jahre, durch deren Verlauf die junge Gräfin mit den Nichtigkeiten der Welt bekannt gemacht worden war, hatten die Quellen ihrer Herzensneigungen in dem Maße ergiebiger gemacht, als die ihres Ehrgeizes mehr oder weniger dadurch versiegten. Sie konnte, sie wollte sich's nicht verhehlen, daß Godolphin sie noch liebte; sie ersehnte die Stunde, in welcher er ihr es gestehen, und sie alsdann befugt seyn würde, ihn für alle die Kümmerniß zu entschädigen, die ihm durch ihr früheres Verneinen bereitet seyn mogte. Auch fühlte sie, daß es ein edles und entzückendes Werk seyn würde,

wenn sie einen so trefflichen Geist zu allgemein nützlicher Thätigkeit anspornte. Bei dieser Hoffnung wurden ihre eigensüchtigeren Entwürfe, ihre politischen Pläne, und ihr Trachten nach Herrschaft über diejenigen, welche sie demüthigen wollte, keineswegs vergessen; doch machten diese, um Constanzen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, den bei weitem geringeren Theil ihrer Betrachtungen aus. Ihre Hoffnungen waren meistentheils hochherziger Art: „Ich schlug Dich aus," dachte sie, „als ich arm und abhängig war, — jetzt, da ich Rang und Reichthum besitze, will ich sie freudig Deinem Geheiß hingeben!"

Allein Godolphin, als ob er dieser ihm so günstigen Stimmung Constanzens unkundig wäre, blieb bei seiner kalten Zurückhaltung; ja, seine vorherige Zerstreutheit, seine frühere Aufregung hatten sich zu fernhaltender und kühler Selbstbeherrschung herabgestimmt. Constanze und Godolphin sahen einander oft, doch vermied Letzterer jegliche Annäherung, obwohl Constanze sah, daß sie fortwährend von seinem Blicke gesucht, und daß wenn er sie anredete, der Ruhe seines Wesens durch ein Beben seiner Stimme widersprochen ward. Bisweilen auch wurden durch einen Blick oder eine Berührung von ihr seine schlechtverhehlten Regungen verrathen — seine Lippen schienen dann im Begriff zu seyn, Constanzens und der Vergangenheit Triumph einzugestehen; allein sie schloßen sich wieder, wie vermittelst heftiger Anstrengung, und nicht selten ging Godolphin hastig fort, als scheute er sich, seiner Selbstbeherrschung länger zu vertrauen. Kurz, Con=

stanze gewahrte, daß eine seltsame Verlegenheit, deren Ursache sie nicht errathen könnte, ihn gefesselt hielt, und daß sein Benehmen durch irgend einen geheimen Beweggrund geregelt ward, der nicht aus Umständen sich erzeugt hatte, die zwischen ihr und ihm obgewaltet hatten; denn ersichtlich war es, daß er wegen ihres früheren Abweisens keinen Groll gegen sie hegte; vielmehr hatte er durch Blicke und Worte verrathen, daß er mehr that als ihr verzeihen.

Lady Charlotte Deerham hatte von Saville Beider frühere Neigung zu einander vernommen. Sie war eine Weltdame, und hielt es für gewöhnliche Delicatesse, Beiden jegliche Gelegenheit zu bieten, jene Neigung wiederherzustellen. Sie zog sich demnach jedesmal von Constanzen zurück, sobald dieser sich Godolphin näherte, so daß die Liebenden sich oft allein miteinander sehen konnten. Um diese Klippe war jedoch Godolphin bisher glücklich herumgeschifft. Eines Tages aber that das Schicksal es der Behutsamkeit zuvor, und es erfolgte eine Unterredung, durch welche Constanze sehr betroffen gemacht und Godolphin auf schlimmes Glatteis geführt ward.

Beide besuchten das Capitol, von dessen Höhe aus man vielleicht den großartigsten Schauplatz der Welt überblickt. Es war ein Anblick, der vorzugsweise sich dazu eignete, auf das ehrgeizige und rastlose Gemüth der jungen Gräfin lebhaft zu wirken.

„Glauben Sie,“ sagte sie zu dem neben ihr stehenden Godolphin, „es lebe irgend ein Mensch, der diese zahl=

losen Monumente ewigen Ruhmes überblicken könnte, ohne mit Seufzen an das Abgedroschene unseres gewöhnlichen Lebens zu denken, und ohne in dem Gedanken zu entbrennen, sich aus solcher Alltäglichkeit hervorzuflügeln?"

„Hm," meinte Godolphin, „Ihnen mag der Anblick Begeisterung zuführen; für Andere ist er eine Warnung. Wie beredt der Ruhm sey, lauter sprechen doch die Ruinen, welche Sie überschauen. Betrachten Sie die Stelle, wo ehemals der Tempel des Romulus stand; — an ihr befindet sich jetzt die Kirche eines unbedeutenden Heiligen. Gerade unter ihnen erhebt sich der Tarpejische Felsen; wir können ihn nicht sehen, weil eine Masse elender Häuser ihn uns verbirgt. Entlang die uralte Ebene des Marsfeldes zeigen sich uns zahllose Thürme einer neuen Religion und die Paläste eines modernen Geschlechtes! In deren Mitte erblicken Sie die Triumphsäulen Trajans und Marc Antons; womit aber sind ihre Platten geziert? — mit den Bildnissen Sanct Peters und Sanct Pauls! All dieser Anblick von Umwälzungen flößt Ihnen Liebe zum Ruhm ein, mir aber beweiset er des Ruhmes Nichtigkeit. Mich dünkt, es schwebe über dem Orte ein unwiderstehliches, zermalmendes Gefühl von dem kleinlichen und schnell verrinnenden Leben unseres eifrigsten und einsichtvollsten Thuns!"

„So sind Sie noch immer," sagte Constanze mit einem halben Seufzer, „todt für Alles, nur nicht für den Genuß des gegenwärtigen Augenblickes?

„Nein," versetzte Godolphin leisen und bebenden

Tones — „ich bin nicht todt für das Sehnen der Vergangenheit!"

Constanze erröthete; Godolphin aber, als fühlte er schon zuviel gesagt zu haben, setzte hastig hinzu:

„Richten wir den Blick auf jene Olivenhaine; dort —

‚Fern von der tollen Meng' unedlem Kampfe,'

waren die Sommerwohnungen der hellsten und ausdauerndsten Geister Roms. Dorthin zogen Horaz und Maecenas sich zurück; dort streifte Brutus seinen rauheren Sinn von sich ab; dort gab sich der unerklärliche und hochsinnige Augustus jenen anmuthigen Erholungen — jenen Huldigungen des Witzes, der Poesie und der Weisheit hin, um derentwillen wir so ungern und so zurückhaltend den Missethaten seiner früheren und der Heuchelei seiner späteren Jahre Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hier findet sich abermals ein Vorwurf, der sich Ihrem Ehrgeize macht," fügte Godolphin lächelnd hinzu, „Augustus ward durch seinen Ehrgeiz gehässig; nur daß er diesen bisweilen vergaß, läßt uns milder von ihm denken."

„Und wofür," fragte Constanze dagegen, „möchten Sie wohl Unthätigkeit des glücklichsten Lebens bei einem Manne ansehen, der durch Talente sich über die Gewöhnlichkeit erhebt?"

„Nun, wende ein Solcher seine Talente zur Entdeckung von Vergnügungen, nicht zum Herumsuchen nach Mühen an! Je größer unsere Talente, desto schärfer ist unsere Auffassungsgabe, je schärfer diese letztere ist, desto

fähiger sind wir zum Genusse des Vergnügens. * Sey das Vergnügen also unser Zweck. Machen wir ausfindig, was am besten geeignet ist unserem besonderen Geschmacke zu genügen, und machten wir es ausfindig, sey es von uns errungen!"

„Pfui über Sie! das ist ein eigensüchtiges, unedles System," sagte Constanze. „Sie lächeln? Nun ich mag mich unphilosophisch geäußert haben, ich leugne es nicht. Lieber aber geben Sie mir Eine Stunde Ruhm, als ein ganzes Leben voll üppiger Unthätigkeit. O daß Sie, Mr. Godolphin," fügte Constanze hinzu, indem Sie im Verlauf ihrer Rede immer mehr erglühete — „o daß Sie, mit so hochbegabtem Geiste, ausgerüstet mit allen Waffen und Kräften des Lebens, zu einer würdigen Schätzung — verzeihen Sie mir — des Nutzens aller Anstrengung gelangen mögten! Gewiß, gewiß, Sie müssen empfänglich für den Aufruf seyn, den zu dieser Epoche der Welt Ihr Vaterland die Welt an Alle, besonders an die ergehen läßt, die Ihre Vorzüge und Kräfte besitzen. Können wir nur einen einzigen prüfenden Blick auf die Vergesellschaftung werfen, ohne zu gewahren, daß große Begebenheiten uns bevorstehen? Wollen Sie Ihnen Untergeordnete Ihnen zuvoreilen lassen, und unthätig bleiben, während Jene den Lohn erhaschen? Wollen Sie keine Rolle in dem glänzenden Drama übernehmen, das

* Ich vermuthe, Godolphin will mit dem Worte „Vergnügen" hier so viel als Glückseligkeit gemeint haben.

Anm. d. Verf.

hinter dem dunkeln Vorhange des Schicksals vorbereitet ist, und die Welt zu Zuschauern haben wird? O, wie erfreulich, wie wonnevoll würd' es für mich seyn, könnte ich einen Mann wie Sie für die große Sache ehrenvollen Strebens gewinnen!"

Für ein Weilchen funkelten Godolphins Augen, und seine bleichen Wangen glüheten. Die flüchtige Regung zog jedoch vorüber, als er antwortete: —

„Als vor acht Jahren Constanze Vernon es war, die so zu mir hätte sprechen mögen, dürfte ihr Wunsch mich nach ihrem Willen fügsam gemacht haben. Jetzt," und er rang, sein Gesicht abwendend, unter heftiger Bewegung — „jetzt ist es zu spät!

Constanze war tief erschüttert. Sie legte ihre Hand leicht auf seinen Arm und sagte in sanftem, begütigendem Tone: „Nein, Percy, nicht zu spät!"

In diesem Augenblicke und ehe Godolphin entgegnen konnte, traten Saville und Lady Charlotte Deerham heran.

Neununddreißigstes Kapitel.

Lucilla's Brief. — Dessen Wirkung auf Godolphin.

Aus der im vorigen Kapitel erzählten kurzen Unterredung mußte Godolphin selbst klar werden, wie gefährlich es um seine Treue gegen die arme Lucilla stand. Nie zuvor, selbst nicht in der Jugendzeit erster Leiden-

schaft, hatte Constanze ihm so lieblich und so liebenswürdig geschienen. Ihr Wesen war jetzt ungleich sanfter und minder zurückhaltend, als es zu einer Zeit seyn mußte, in welcher sie beschlossen hatte, weder seiner Huldigung, noch ihrem eigenen Herzen Gehör zu geben. So war der eigentliche Fehler in Constanzens Charakter, durch den Godolphins Stolz sich zurückgeschreckt oder sein Gefühl sich verletzt gefühlt hatte, jetzt gleichsam für immer verschwunden. Ein unterwürfigerer, milderer Geist hatte sich auf ihre unübertreffbare Schönheit gesenkt, und die Umgestaltung war von solcher Art, daß Percy dieselbe ganz besonders zu schätzen wußte. Die Welt auch, für die sie, wie er selbst es sich hätte bekennen müssen, allzusehr eingenommen gewesen war, schien nichtsdestoweniger den natürlichen Seelenadel Constanzens eher erhöht und belebt, als ihn zu der Stufe des Gewöhnlichen hinabgedrückt zu haben. Sprach Constanze, so war Godolphin, auch wenn er mit ihren Aeußerungen nicht übereinstimmte, von ihren hohen und kühnern Ansichten entzückt. Er liebte ihren Unwillen gegen alles Niedrige und Gemeine — ihre glühende Vorliebe für alles Kühne und Erhabene. Nimmer ward das Geistige seiner Liebe zu ihr dadurch entkräftet, daß von Constanzens Lippen irgend eine kleinliche oder unwürdige Aeußerung des Zornes oder des Verlangens kam; Vieles an ihr war irrig, Alles aber — selbst ihr Irrthum — war großartig und edelherzig. Und die Jahre, die er von ihr getrennt gewesen war, hatten ihn nur fühlen gelehrt, wie trefflich, wie selten ihr Charakter,

und wie unmöglich es war, jemals ihres Gleichen anzutreffen. Alle Gesinnungen, Fähigkeiten und Regungen, die in seiner Neigung zu Lucilla schlummernd geblieben waren, wurden lebhaft in demselben Augenblicke aufgeregt, der ihn in Constanzens Nähe brachte. Constanze vermogte nichts Geringes über ihn; denn sie heischte und erhielt auch die ganze Herrschaft über — seine Seele! Und gegen diese Herrschaft hatte er jetzt zu ringen. Als er so von tausend einander widerstrebenden Neigungen sich ergriffen fühlen mußte, ward ihm ein Schreiben Lucilla's behändigt, das folgendermaßen lautete:

„Dein jüngster Brief, mein Geliebter, war so kurz und so hurtig geschrieben, daß es mir nicht wie sonst einige Mühe machte ihn auswendig zu lernen; auch war ich, die Wahrheit zu sagen, nicht so eifrig dabei wie früher, alle deine Worte meinem Gedächtniß einzuprägen. Warum, weiß ich nicht, und mag es auch nicht untersuchen, — aber seitdem wir von einander schieden, ist etwas mich Erkältendes in Deinen Zuschriften — sie weisen mein Herz an sich selbst zurück. Ich reiße das Siegel Deiner Briefe so hastig auf, daß Du lächeln würdest, wenn Du es sähest; gewahre ich dann die wenigen Worte, von denen ich viele Tage lang zehren soll, so wird mir das Herz schwer, ich fühle mich getäuscht, und lege den Brief aus der Hand. Dann schelte ich mich selber, und sage: 'Mindestens sind es freundliche, wenn auch wenige Worte!' und nun buchstabire ich sie mir einzeln vor, um nicht zu schnell über

meinen einzigen Trost hinzuschlüpfen. Ach! bevor ich an das Ende komme, kann ich durch Thränen nicht mehr sehen; denn meine so innige, so lebensvolle Liebe zu Dir scheint bei jeder Zeile zu erstarren. Dann sinke ich ermattet hin und wünsche zu sterben. O Gott, wenn die Zeit bereits gekommen wäre, die ich stets so sehr fürchtete — wenn Du mich nicht mehr liebtest! Und wie verständig ist solche Furcht! Denn was bin ich Dir? Wie oft klagst Du, daß ich Dich nicht verstehe — wie oft äußerst Du, daß in Deiner Natur so Vieles sey, was zu erlernen ich unfähig — unwürdig bin! Ist diesem so, wie natürlich ist es da zu fürchten, Du mögtest Andere finden, von denen Du Dir einbildest, daß sie mehr mit Dir übereinstimmen; und muß dann Fernseyn von mir Dich nicht noch lebhafter an meine Unvollkommenheiten erinnern?“

„Dennoch ist mir, als hätte ich klar in Deiner Seele gelesen; mich dünkt, meine Liebe, die stets Dir folgt, stets Dich erkundet, stets Deine Wünsche erforscht, müsse in jedes Geheimniß Deines Herzens eingedrungen seyn; nur daß es mir an Worten fehlt mein Gefühl auszudrücken, und Du legst mir dann Mangel an Gefühl zur Last! Ich weiß wie ununterrichtet, wie einfältig ich Dir erscheinen muß, und bisweilen — zeither sehr oft, — mach' ich mir Vorwürfe, daß ich nicht emsiger bemüht war mich dazu tüchtig zu machen, Dir eine Lebensgefährtin zu seyn. Mich dünkt, wenn ich dieselben Mittel hätte, die Andere haben, so würde ich mir eben so

leicht die Fähigkeit aneignen meine Gedanken auszudrücken; und meine Gedanken würdest Du nimmer tadeln können, denn ich weiß, daß sie von einer Liebe zu Dir erfüllt sind, die in keiner Anderen, auch nicht in der Weisesten und Strahlendsten, vollkommener seyn kann. Inzwischen hab' ich während Deines Fernseyns gesucht meiner Mangelhaftigkeit abzuhelfen; ich habe in alle die Bücher geblickt, die Du gern lasest, und glaube jetzt eben die Ideen angenommen zu haben, die Dir gefielen, und mit denen ich, wie Du meintest, mich nicht würde befreunden können. Wie sehr hast Du Dich hierin geirrt! Aus den Zeichen, die Du auf den Rand jener Bücher machtest, habe ich diejenigen Stellen abgenommen, mit denen Du Dich vorzugsweise beschäftigtest, und ich weiß daß ich sie verstand, ja, daß ich sie noch klarer und lebhafter verstehe als sie ausgedrückt sind; — daß sie früher mir keine Sprache zu haben schienen — daß mich dünkt ich hätte jetzt erst die Sprache derselben erlernt. Auch habe ich mir neue Lieder eingeübt, die Du gewiß gern hören wirst, wenn Du wieder zu mir kommst; dabei trieb ich fleißig Musik, und halte mich überzeugt, daß Du nicht so sehr wie das Letztemal, als Du hier warst, Dich bei mir gelangweilt fühlen wirst."

„Wann werd' ich Dich nun wiedersehen? Vergib mir, wenn ich Dich zur Rückkehr anmahne. Du bliebst länger aus als sonst, doch würd' ich das nicht achten; denn es ist nicht die Zahl der Tage, sondern die Em-

pfindungen, welche ich während jener Tage hatte, sind es, die mich Deine geliebte Stimme, Deinen holden Anblick ersehnen lassen. Nie zuvor fühlte ich so sehr Dein Fernseyn, nie so sehr mich verlassen, als diesmal. Eine geheime Stimme flüstert mir zu, daß wir für immer getrennt sind. Ich kann den Ahnungen meiner Seele nicht gebieten. Als mein armer Vater noch lebte, konnte ich, Kind wie ich war, nicht jene Gesinnungen hegen, die uns, wie er sagte, von den Sternen eingeflößt würden. Ich vermogte nicht in den Himmelslichtern die Vorboten der Furcht und die Verkünder böser Zeitungen zu sehen — sie erschienen mir nur voll Heiterkeit und Lieblichkeit und voll Verheißung dauernder Liebe! Und so oft ich zu ihnen aufblickte, dacht' ich an Dich; und Dein Bild, das, wie Du weißt, mir von Kindesbeinen an vorschwebte, erglänzte von unzuschilderndem, jedoch niemals schwermuthweckendem Zauber. Jetzt aber, obwohl ich Dich um so inniger liebe, kann ich meine Gedanken an Dich nicht einer gewissen Traurigkeit entkleiden! So betrachte ich, seitdem Du von mir entfernt bist, jetzt allnächtlich den stillen Himmel, und befreunde mich mit jedem Stern, den ich erblicke. Ich frage ihn nach Dir, und mögte wissen ob Du, wenn Du ihn schauest, irgend an mich denkst! Ach! ich blicke weit lieber den Himmel als die Erde an; denn die Bäume und die Wasser und die Hügel um mich her kannst Du ja jetzt nicht betrachten, allein der Himmel, den ich anblicke, wölbt sich auch über Dir; und

dieser, unser gemeinsamer Gefährte, scheint in gewissem Maße uns zu vereinigen. Ich habe über meines Vaters Wissenschaft nachgedacht und sie zu erlernen versucht; — lächle nicht, denn Dein Fernseyn hat mich für den Aberglauben empfänglich gemacht."

„Sage mir, Bester, o! sage mir, wann wirst Du zurückkehren? Kehre nur dies Einemal — wenn auch nur für Einen Tag wieder, und ich will nie mehr in Dich dringen. Unstät, wie Du nun einmal bist, soll Dir völlige Freiheit für Dein ganzes Leben bleiben; doch kann ich Dir nicht sagen, wie traurig und schwermüthig ich worden bin, und wie jeder Stundenschlag mir gleich einer Todtenglocke schallt! Komm zurück zu Deiner armen Lucilla — kämest Du auch nur um zu sehen was Freude ist. O komm! Ja, Du wirst kommen! Sollte jedoch irgend etwas mir nicht Ahnendes Dich zurückhalten, so bestimme wenigstens den Tag — ja, wenn möglich die Stunde Deiner Wiederkehr, und laß den Brief, der mir solche Kunde überbringt, lang und freundlich und erfüllt von Dir seyn, wie Deine Briefe es ehemals waren. Ich weiß daß ich Dich ermüde, aber ich kann nicht anders. Ich bin schwachherzig, niedergeschlagen, gebeugt, und habe nur noch Muth genug, für Deine Rückkehr zu beten." —

„Du hast gesiegt, Lucilla!" rief Godolphin, indem er diese wilde und vorwurfsvolle Zuschrift küßte und dann in seinen Busen steckte — Du hast gesiegt, und ich — ich will lieber selbst elend seyn, als daß Du es werdest."

Sein Herz warf ihm selbst diesen letzteren Gedanken vor. Lag denn in dieser reinen innigen Liebe Lucilla's wirklich Etwas, das für ihn hätte ein Unglück werden, oder ein Opfer zuwege bringen können? Gequält von diesen Gedanken und von Unruhe gescheucht, eilte Godolphin in's Freie; er durchrannte die Stadt — vor ihm lag endlich das düstere, einsame Haus, in welchem Volkman ehedem gewohnt hatte. Mechanisch hatte Godolphin den Weg dahin eingeschlagen, gleichsam als sollte dadurch sein Vorsatz gefestigt, sein Gewissen im rechten Gleise erhalten werden. Von hier eilte er weiter, und hielt nicht eher inne, als bis er jene liebliche, zauberreiche Stätte, das Thal der Nymphe Egeria erreichte, wo er Lucilla an dem Tage erblickt hatte, an welchem er zuerst ihre Liebe erfuhr. Düster wies sich jetzt der Schauplatz, denn der Tag war bewölkt; die Vögel zwitscherten nicht; die Luft hing schwer. Er trat in jene Grotte, an welche sich die süßeste aller Liebesgeschichten knüpft, die jemals, selbst im milden Süden, erzählt worden sind. Er rief sich die leidenschaftlichen und brennenden Regungen zurück, die er, als er das letztemal hier war, für Lucilla empfunden und irrthümlich als Liebe gedeutet hatte. Wie so ganz anders, als er jetzt umherblickte, sah der Ort aus! Damals waren ihm durch denselben die lieblichsten Ermunterungen zugewogt worden; jetzt schien die Stätte ihm die Schwäche vorzuwerfen, der er sich schuldig fühlte. Die zertrümmerte Bildsäule, das trostlose Schweigen, womit das Wasser des lieblichen Quells seinen melancholischen Lauf fortsetzte — Alles hier

schien beredt zu seyn; jedoch nicht von Liebe, sondern von der zernichteten Hoffnung und der schaurigen Vereinsamung, die jener Liebe folgten! Die liebliche Pflanze, das Frauenhaar, das die Grotte überhängt, und sich vom Naß des Quells nährt, schien ein Sinnbild getäuschter Liebe zu seyn, — eine Liebe, wie sie hinfort Lucillens seyn mogte, — einer Liebe, die schweigend an dem einst dem Entzücken geweihten Orte schmachtet, und sich mit Thränen sättigt. In der Alterthümlichkeit der Stätte selbst lag etwas die menschliche Leidenschaft Verspottendes; denn vierundzwanzig Jahrhunderte waren seit dem Ursprunge der Erzählung verflossen, durch die der Ort geheiligt ward, und jene Erzählung war noch dazu eine Fabel! Welch ein vereinzeltes Atom in dieser ungeheuren Aufhäufung des Sandes der Zeit! Was war unter den Millionen, den Myriaden, die um diese Stätte her geliebt und der Liebe vergessen hatten, die kurzdauernde Leidenschaft eines einzigen Sterblichen, die schon bei ihrem Entstehen verwitterte? So verschiedenartig moralisirt das Herz, je nachdem Leidenschaft ihm den Text dazu gewährt!

Godolphin hatte seinen Entschluß gefaßt, ehe er sein Quartier wieder erreichte. Constanze hatte von ihm Zusage erhalten, folgenden Tages nach Tivoli geleitet zu werden; Godolphin setzte sich vor, bei dieser Gelegenheit Abschied von Constanzen zu nehmen, und dann zu Lucilla zurückzukehren. Unter bitteren Selbstvorwürfen erinnerte er sich, daß er seit längerer Zeit, seit dreimal längerer Zeit als die gewöhnliche Zwischenfrist zwischen seinen Briefen ge-

wesen war, nicht an sie geschrieben hatte. Er fühlte, daß in dem Augenblicke, in welchem sie eben die Worte schrieb, die er jetzt an seinem Herzen ruhen ließ, sie mit unaussprechlicher Innigkeit und namenloser Angst seine lauen Zusicherungen fortdauernder Liebe erwartete, und daß der Brief, mit dem er den ihrigen jetzt zu beantworten hätte, der erste seyn würde, der ihr wohlthun könnte. In diesem Briefe aber wollte er sie wenigstens nicht täuschen. Er schrieb viel, und mit allem Ausströmen einer durch Reue wiedererweckten Zärtlichkeit. Er berichtete ihr seine unverzügliche Rückkehr, und zwang sich sogar bei dieser mit einem erheuchelten Vorentzücken zu verweilen. Zum erstenmale seit mehreren Wochen fühlte er sich zufrieden mit sich selbst, als er das Schreiben versiegelte. Zu bezweifeln aber ist es, daß Lucilla jemals dieses Schreiben empfing.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Godolphin ein Roman

Bd.: 3

Stuttgart (1840)

P.o.angl. 43 ra-77/81
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745216-5